ST. VITHER ZEITUNG

Die St.Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doepgen-Besetz. St.Vith, Hauptstr. 58 u. Malmedyerstr. 19. - H. R. Verviers 29259, Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2.- Fr.

Telefon St.Vith Nr 193

Nummer 88 — St. Vith, Dienstag, den 4. August 1959 — 5. Jahrgang

Vielseitige OEEC

Hochbetrieb in den Arbeitsgruppen

PARIS. Viele technische Studien- und Arbeitergruppen des Europäischen Wirtschaftsrates (OEEC) sind ständig mit wichtigen Arbeiten befaßt, von denen aber im allgemeinen die Oeffentlichkeit nicht viel hört. Sie beweisen damit, daß unabhängig von der größeren wirtschaftspolitischen Entwicklung, Freihandelszonenwerte Ergebnisse in Richtung einer neue oder Konjunkturpolitik, bemerkenswerten fruchtbaren europäischen Zusammenarbeit erzielt werden können.

Seit einigen Jahren bemüht sich die OEEC um Beseitigung der Doppelbesteuerung innerhalb Europas. Obwohl zwischen den Mitgliedstaaten schon über 50 bilaterale Vereinbarungen gegen die Doppelbesteuerung abgeschlossen wurden, sind noch zahlreiche Verbesserungen erforderlich. In einem ersten Bericht, im September 1958 veröffentlicht, befaßt sich die Arbeitsgruppe der OEEC mit einigen Grundregeln, die bei den bilateralen Abkommen berücksichtigt werden sollen. Sie betrafen die Liste der Steuern, die zu erfassen sind, die Definition der ständigen Niederlassung und des steuerlichen Wohnsitzes sowie die Steuerdiskriminierungen aus Gründen der Staatsangehörigkeit. Der zweite, jetzt vom Rat der OEEC verabschiedete Bericht enhält weitere einheitliche Regeln für Einkommen aus der See-, Binnen- und Luftschiffahrt, für die Einkommen der unabhängigen und abhängigen Berufe, für die Besteuerun des Immobilienertrages und für die Vermögenssteuer. Bis spätestens Juli 1961 werden von der Arbeitsgruppe einheitliche Richtlinien erwartet für die Besteuerung der Dividenden, Zinsen und Lizenzgebühren, für die technischen Methoden zur Vermeidung der Doppelbesteuerung für die Verteilung der Gewinne zwischen dem Sitz eines Unternehmens und seinen Filialen. Schließlich wurden die Mitgliedstaaten erneut aufgefordert, die allgemeinen Richtlinien der OEEC bei dem Abschluß bilateraler Abkommen zu berücksichtigen und hierüber an die Organisation jeweils Bericht zu erstatten. Auf völlig anderer Ebene befaßte sich die mit der Berufsausbildung von beitern, die ab 1960 in größerem Umfange auf dem europäischen Arbeitsmarkt erscheinen werden. Nach einer Rundfrage erreicht die Zunahme der Jungarbeiter gegenüber 1952 in Belgien den Satz von 52 Prozent, in Dänemark von 45 Prozhent, in Großbritannien von 52 Prozent. In den meisten Ländern sind die vorhandenen Ausbildungsmöglichkeiten ungenügend. Die Regierungen sollen daher besondere Anstrengungen unternehmen,um diese Lücke zu füllen. Die Mitgliedstaaten haben bis 30. Juni 1960 über die von ihnen ergriffenen Maßnahmen der OEEC Bericht zu erstatten. Diese formale Verpflichtung wird sie veranlassen, die wichtige Frage der Berufsausbildung nicht zu vernachlässigen.

Die Arbeitsgruppe Chemie befaßte sich mit der Lage der chemischen Industrie in den Mitgliedstaaten, wobei drei Untergruppen tätig sind, Farbstoffe, Erdölchemie und Kunststoffe. Die europäische Farbstofferzeugung ging im Vorjahr um 15 Prozent auf 106 000 t zurück. Eine neue Zunahme wird dank der besseren Textilkonjunktur 1959-60 erwartet. Zwei neue Länder errichteten ihre ersten erdölchemischen Fabriken, Belgien und Dänemark. Oesterreich wird Ende 1961 folgen. Bis Ende 1961 sollen sich die Investitionen in der Erdölchemie seit ihrem Entstehen 1943 auf 1,6 Mrd. Dollar belaufen gegen 775 Mill. im Augenblick. Für 1959 erwartet man eine Produktionssteigerung von nicht weniger als 50 Prozent. Der Rohstoffbedarf an flüssigen Erzeugnissen und an Gas soll hierfür 5 Mill. t. erreichen. Der europäische Kunststoffabsatz kam schließlich 1958 auf 1,6 Mill. t. 15 Prozent mehr als im Vorjahr. Ein weiterer, zumindest gleichartiger Produktionsanstieg wird 1959 erwartet.

Erwähnt sei auch abschließend die Bildung einer neuen OEEC-Studiengruppe, die ermitteln soll, wo und in welchem Ausmaße Preissteigerungen die wirtschaftlich Expansion behindern. Die Mitglieder dieser Gruppe sind 7 unabhängige Sachverständige, überwiegend Universitätsprofessoren. Deutschland ist nicht vertreten.

Herter verläßt Genf am Donnerstag

GENF. Weder die Sachverständigen, noch die Außenminister selbst sind bisher einen Schritt weitergekommen. Die Experten konnten über keine der angeschnittenen Fragen einig werden. So hatten sie über die verschiedenen Probleme, vor allem über die Stationierung von Nuklearwaffen in Westberlin diskutiert. Die Experten werden den Ministern einen Bericht vorlegen. Diese entscheiden dann, ob die Sachverständigen erneut zusammentreten sollen.

Ein Sprecher der Sowjetdelegation erklärte: „Die Sachverständigen haben keine gute Arbeit geleistet, und dabei denke ich vor allem an die Sachverständigen der Westmächte. Die französischen Sachverständigen haben die extremsten und am wenigsten konstruktiven Auffassungen über alle zur Diskussion stehenden Fragen geäußert".

Der bundesdeutsche Außenminister von Brentano hat den regierenden Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt,empfangen. Er unterrichtete Brandt über den Verlauf der Arbeiten in Genf. Brandt legte seinerseits dem Außenminister die Stellung der Vertreter der Bevölkerung von Westberlin dar. Nach einem Essen, an dem Vertreter der drei westlichen Delegationen teilnahmen,erklärte Brandt: „Wenn ich die geringste Unruhe über die westliche Haltung in der Berlinfrage gehabt hätte, so wäre diese Unruhe jetzt zerstreut". Brandt, der zunächst die Absicht bekundet hatte, bis zum Abschluß der Konferenz in Genf zu bleiben, ist am Samstag nach Berlin zurückgereist.

In Kreisen der amerikanischen Delegation wurde am Sonntag erklärt, Herter werde sich allen Verzögerungsmanövern der Sowjets, die zu einer Verlängerung der Genfer Konferenz führen würde, widersetzen. Herter hat mitgeteilt, daß er am Donnerstag abreisen wird und dieses Vorhaben nicht aufgeben wird, selbst wenn Gromyko einige wichtige Zugeständnisse bezüglich Berlins machen sollte. Eine solche Aenderung in der sowjetischen Haltung bleibt sehr problematisch, da nach dem gemeinsamen Essen Gromyko-Herter am Samstag bekannt wurde, daß Gromyko auf die Frage Herters, was nach Ablauf eines eventuellen vorläufigen Abkommens über Berlin geschehen soll, keine Antwort gefunden hat.

Nach neun Wochen Konferenzdauer haben die Westmächte, auch die optimistischen Engländer alle Hoffnung auf einen Erfolg der Konferenz aufgegeben. Trotzdem ist man bei den westlichen Delegationen zufrieden, denn es scheint, als ob die Berlinfrage auf unbestimmte Zeit „einschlafen" wird. Es scheint immer wahrscheinlicher, daß eine weitere Reihe von Konferenzen vorsteht und das Chruschtschow kein Interesse daran hat, Spielverderber zu sein.

Nixon hat die Sowjetunion verlassen

Triumphaler Empfang in Warschau

WARSCHAU. Der amerikanische Vizepräsident Nixon hat seinen Aufenthalt in der Sowjetunion beendet und ist nach Warschau weitergereist. Dort wurde ihm ein begeisterter Empfang zuteil. Am letzten Tage seines Aufenthaltes in der Sowjetunion erklärte Nixon auf einer Pressekonferenz, es wäre gut, wenn Chruschtschow nach Amerika eingeladen würde, um bei ihm gewisse vollkommen falsche Vorstellungen über die USA zu beseitigen. Eine solche Einladung auszusprechen ist allerdings Sache Präsident Eisenhowers. Nixon weigerte sich, Einzelheiten über die mit Chruschtschow geführten Gespräche bekannt zu geben, sagte aber, man habe mehrere Streitfragen angeschnitten. Tags vorher hatte Nixon eine lange Abschiedsrede an das russische Volk gehalten. „Unsere beiden Völker wollen den Frieden, aber man darf keines von beiden anrempeln"sagte Nixon.

Königin Elisabeth aus Jugoslawien zurück

BRUESSEL. Am Samstag abend ist Königin Elisabeth mit dem Flugzeug von ihrer Reise nach Jugoslawien zurückgekehrt.

Die Königin hat in den letzten zwei Jahren viele Reisen unternommen: nach dem Kongo, nach Rußland, nach Israel, nach Spanien und jetzt zuletzt nach Jugoslawien. Sie legte allein in dieser Zeit über 100 Flugstunden zurück, was für eine Person ihres Alters bestimmt einen Rekord darstellt.

Unterredung de Gaulle-Hammarskjöld

Weltprobleme wurden behandelt
Der Präsident trat seine Ferienreise an

PARIS. Der französische Staatspräsident General de Gaulle traf erstmals mit dem Generalsekretär der Vereinten Nationen, Hammarskjöld zusammen.

Das Treffen der beiden Staatsmänner erfolgte auf Wunsch Hammarskjöld, der einenhalb Monate vor der nächsten UNO-Generalversammlung mit dem französischen Staatspräsidenten verschiedene Weltprobleme behandeln wollte, nachdem er bereits mit Eisenhower, Mac Millan und Chruschtschow zusammengetroffen war.

Inwieweit General de Gaulle dem Generalsekretär der UNO seine Gesichtspunkte zum Algerienproblem und der zu verfolgenden Politik in diesem Lande herausstellte, ist nicht bekannt. Es ist jedochsicher, daß Hammarskjöld über die Umstände berichtete, unter denen sich in diesem Jahr der Generalversammlung der UNO das Algerienproblem präsentiert. Es ist möglich, daß er General de Gaulle die Frage stellte, welche Haltung die französische Regierung einnehmen würde, falls eine für Frankreich ungünstige Abstimmung über dieses Problem in der UNO erfolgen sollte.

Wie aus zuverlässigen Quellen bekannt wurde, sprachen die beiden Staatsmänner in der Hauptsache über das Algerienproblem. Es scheint jedoch, daß auch kurz die allgemeinen internationalen Fragen gestreift wurden. Die Genfer Konferenz, die Möglichkeiten einer Gipfelkonferenz, der Plan General de Gaulles für die Hilfe an unentwickelte Länder, die Israelfrage und insbesondere das Problem der [illegible] handelt.

Es ist möglich, daß Hammarskjöld angesichts der besonders engen französisch-israelischen Beziehungen die französische Regierung auffordern wird, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, um Israel zu bewegen, seine Politik gegenüber den arabischen Staaten geschmeidiger zu gestalten.

Hammarskjöld wird heute nach den Vereinigten Staaten zurückkehren.

Präsident Charles de Gaulle ist nach seinem Landgut von Colombey-les-deux-Eglises abgereist, wo er einen dreiwöchigen Urlaub verbringen wird.

Während seiner Ferien will de Gaulle den dritten Band [illegible] beenden, während die beiden ersten Bände die Titel „Der Aufruf" und „Die Einheit" hießen, wird der dritte unter dem Titel „Die Rettung" erscheinen. Möglicherweise wird de Gaulle seine Ferien kurz unterbrechen, um sich in Rambouillet mit König Mohamed von Marokko zu treffen, sobald dieser sich von seiner Operation erholt haben wird.

Papst Johannes erließ zweite Enzyklika

Appell an die Jugend, sich dem Priestertum zuzuwenden

VATIKANSTADT. Papst Johannes XXIII. hat anläßlich des 100. Todestages des französischen Predigers St.Jean Baptiste Marie Vianney eine Enzyklika an die Bischöfe der katholischen Kirche gerichtet, in der er besonders auf bestimmte Aspekte des Priesteramtes hinweist, die in der Gegenwart zu besonderer Bedeutung gelangt seien. Es handelt sich um die zweite Enzyklika, die der heilige Vater seit seiner Inthronisierung im vergangenen Herbst erläßt. In der ersten am 2. Juli erlassenen hatte sich der Papst mit dem Thema „Wahrheit, Einheit und Frieden" beschäftigt. Im ersten Abschnitt beschäftigt sich die Enzyklika mit der Person des heiliggesprochenen Predigers, der als Beispiel vollkommenen Priestertums bezeichnet wird. Besondere Beachtung verdienten die Armut, die Keuschheit und der Gehorsam, die sein Leben bestimmten. Der zweite Teil der Enzyklika befaßt sich mit dem Gebet und den verschiedenen Formen der religiösen Hingabe, für die der Prediger als Beispiel hingestellt wird. Thema des dritten Abschnittes ist der priesterliche Eifer Jean Baptiste Marie Vianneys, der, wie es heißt, von beispielhaftem Wert sei. Der heilige Vater verwies besonders auf die „ruhelose" Tätigkeit des Heiligen auf dem Gebiet des Sakramentes der Buße. Der Prediger hat manchmal 15 Stunden täglich im Beichtstuhl zugebracht. Der Heilige Vater forderte nicht nur dieGeistlichkeit auf, den hohen Anforderungen ihres Amtes gerecht zu werden, sondern rief auch die jungen Katholiken auf, sich dem Priestertum zuzuwenden. „Heute erwarten die Christen viel von ihren Priestern. In einer Welt, in der die Macht des Geldes, die Versuchung des Geistes und das Prestige der Technik triumphieren,wollen die Christen in ihren Pfarrern Zeugen Gottes und Männer des Glaubens sehen, erfüllt von selbstloser Hingabe und Nächstenliebe. Ganze Völker leiden an einem geistigen Hunger, der schlimmer als materieller Hunger ist. Wer wird ihnen die himmlische Nahrung, bestehend aus Wahrheit und Leben, bringen? Wir haben den festen Glauben, daß die Jugend unseres Jahrhunderts nicht weniger freudig dem Ruf der Lehrer folgen wird, als die Jugend der vergangenen Zeit." Im Schlußwort der Enzyklika erklärt Papst Johannes, die heutige Welt bedürfe des Priestertums mehr als je zuvor. Die katholischen Eltern forderte er auf, die Berufung ihrer Söhne zum Priesteramt mit Freude und Dankbarkeit aufzunehmen.

Kommunistischer Aufstand in Laos

SINGAPUR. Bereits mehrmals versuchten kommunistische Truppen aus Vietnam, in Laos einzudringen und das Land zu unterjochen. Seit einigen Tagen haben Rebellenbanden des Pathet-Lao ihre Tätigkeit in der Provinz Sam Neua wieder aufgenommen. Diese Provinz liegt an der Grenze Nordvietnams. Verstärkungen der königlichen Armee des Laos sind unterwegs, um die Rebellen zu unterwerfen. Die Regierung ist der festen Ueberzeugung, daß die Rebellen von Vietnam unterstützt werden. Sie hat die Führer der kommunistischen Partei verhaften lassen. Trotz dieser Maßnahmen ist die kommunistische Offensive im Eilschritt begriffen. 200 bis 400 Rebellen, die vergangene Woche bei Dien Bien Phu nach Laos eingesickert sind, haben in der Provinz Phong Saly einen Grenzposten erobert, nachdem sie [illegible] rere andere Grenzposten wurden angegriffen. Das Ziel des Angriffs ist die Stadt Sam Neua, die letzten Meldungen zufolge bereits eingeschlossen sein soll. Die Rebellen verfügen über moderne leichte Waffen.

In Genf hatten Gromyko und Lloyd, auf Anregung des letzteren, eine Unterredung über die Lage in Laos. Großbritanien und die Sowjetunion stellten beide den Präsidenten auf der Konferenz des Jahres 1954, welche den Indochinakrieg beschloß.

Ein Sprecher des amerikanischen auswärtigen Amtes erklärte in Washington, der Nord-Vietnam sei der Anstifter der Unruhen in Laos. Die nordvietnamesische Regierung erklärt ihrerseits,daß sie nichts mit den Unruhen zu tun hat und beschuldigt die Amerikaner, im Laos eine amerikanische Militärbasis für einen Angriff auf Nordvietnam zu errichten.

7,5 Millionen Zuschuß an belgische Kohlengebiete

LUXEMBURG.In einer Sitzung des Ministerrates der Montanunion wurde beschlossen, den belgischen Kohlengruben einen Zuschuß von 7,5 Millionen belg. Franken zu gewähren.

Genfer Atomkonferenz vertagt

GENF. Die Vollsitzung der anglo-amerikanisch-sowjetischen Konferenz über die Einstellung der Kernwaffenversuche, die am Wochenende stattfinden sollte, wurde auf gemeinsamen Wunsch vertagt. Ueber die Gründung dieser Vertagung liegen keine Angaben vor.

Fleischloser Montag für Polen

WARSCHAU. Am Montag darf [illegible] weiteres in Polen kein Fleisch mehr [illegible] kauft werden, gab das polnische Innenministerium bekannt. Die Notwendigkeit der Maßnahme wird mit dem [illegible] polnischen Fleischverbrauch erklärt, der im ersten [illegible] mit 687 000 Tonnen den des ersten Halbjahres 1958 um 12,8 Prozent übertroffen hatte.

In China schieben Admiräle Wache

PEKING.China feierte am Samstag den „Tag des Volksheeres [illegible] Befreiung". Am 1. August 1927 erhoben sich 30 000 Mann in Nantschang, der [illegible] Provinz Kiang Tsi, gegen [illegible] schek und den Kuopintang.

Die Pekinger Presse betont bei [illegible] Gelegenheit, daß die Demo[illegible] des chinesischen Heeres große Fortschritte gemacht hat. 100 000 Offiziere, darunter 75 Generäle, seien Kompagnien zugeteilt worden, um eine zeitlang als einfache Soldaten zu dienen.Luftwaffenoffiziere hätten Flugzeuge gereinigt und Admiräle schöben auf Kriegsschiffen Wache.

Schwierige Rohstoffmarkt-Probleme

In London verhandeln gegenwärtig die Kupfererzeuger und -verbraucher, um Mittel und Wege zu finden, eine gewisse Stabilität in die Kupferwirtschaft der westlichen Welt zu bringen. Eine Marktordnung für die Rohstoffwirtschaft zu finden, ist bekanntlich ein altes Problem. Alle Versuche einer dauerhaften Lösung mußten in der Vergangenheit nach einiger Zeit, in der sich Mängel in den getroffenen Vereinbarungen einstellen, wieder aufgegeben werden.

Soweit man heute bemüht ist, eine Marktordnung zu finden, berücksichtigt man auch die Interessen der Verbraucher Das beste Beispiel ist das Genfer Zinnabkommen, das unter Mitwirkung der UNO zustande kam und seit Ende 1957 mit Erfolg marktregelnd in die Zinnwirtschaft der westlichen Welt eingegriffen hat. In ihm sind neben den großen Erzeugerländern, den Malaienstaaten, Bolivien, Indonesien, Nigerien, Thailand und Belgisch-Kongo und Ruanda Urundi auch die wichtigsten Verbraucherländer mit Ausnahme des größten Zinnverbrauchers der Vereinigten Staaten, vertreten und haben bei den Beschlüssen des Zinnrats Sitz und Stimme.

Stockpile und Metallerzeugung

Seitdem die Stockpilepolitik der Großmächte, besonders der Vereinigten Staaten, seit dem Ende des zweiten Weltkrieges durch die Schaffung eines zusätzlichen Bedarfs für die Ausstellung von strategischen Rohstoffbeständen einen zusätzlichen Markt schaffte, der eines Tages keine Bedeutung mehr haben würde, ist die Kapazität der Metallerzeugung in der westlichen Welt so stark ausgeweitet worden, daß nach der Einstellung dieser Regierungskäufe, die heute bereits durch Abgaben aus den staatlichen Vorräten abgelöst werden, daß Bedürfnis nach einer Verständigung in der Metallwirtschaft dringend geworden, um einem weltweiten Verfall der Metallpreise vorzubeugen, der die Rentabilität der Erzeugung bedrohen und schließlich die Verwirrung an den Märkten noch weiter steigern würde.

Die Probleme, die sich bei diesen Bemühungen ergeben, sind aber vielfältig. Wie schon erwähnt, müssen die Erzeuger auf die Interessen der Verbraucher Rücksicht nehmen, die jedoch, im Gegensatz zu den Interessen der Erzeuger, auf einen möglichst niedrigen Preis ausgerichtet sind. Das bedeutet, daß die Erzeuger beispielsweise ihre Preispolitik nicht wie früher auf die Gestehungskosten der am unwirtschaftlichsten arbeitenden Erzeuger ausrichten können. Dieser Umstand allein schafft schon Spannungen im Lager der Erzeuger.

Es gibt aber noch eine Reihe weiterer Faktoren, die eine Marktordnung auf dem Gebiet der metallischen Rohstoffe weitaus stärker beeinflußen als bei anderen Rohstoffen, wie beispielsweise Weizen und Zucker, für die solche Vereinbarungen bereits bestehen. Metallische Rohstoffe sind von der Natur wahllos über die Erde verstreut, ohne Rücksicht auf politische Grenzen und wirtschaftliche Interessenphären. Gerade, die außerordentlich reich an Erzvorkommen sind, wie beispielsweise Afrika, deren Bedarf jedoch infolge der erst in den Anfängen stehenden Industrialisierung geeinbarungen bereits bestehen. Metallisch ring ist, stehen Gebiete wie beispielsweise das hoch industrialisierte Europa gegenüber, das in Bezug auf Erzvorkommen von der Natur etwas stiefmütterlich behandelt wurde und dessen Vorkommen nach einer jahrhundertelangen Ausbeutung sich der Erschöpfung nähern.

Selbst das an metallischen Rohstoffvorkommen reiche Amerika – die USA und Lateinamerika – hat durch den großen Metallbedarf der Wirtschaft der Vereinigten Staaten einen Zuschußbedarf zumindesten an Erzen. In der Zinnversorgung sind die USA sogar praktisch vollständig auf die Einfuhr angewiesen. Die großen Ueberschußgebiete für Kupfer sind der amerikanische Kontinent, Afrika und Australien, deren Erzeugungsüberschuß beispielsweise 1958 rund 1,4 Mill. sh t betrug. Er deckte sich mit dem europäischen und asiatischen Zuschußbedarf.

Die gleichen Gebiete wie bei Kupfer hatten auch einen Erzeugungsüberschuß an Blei und Zink, der 1958 jedoch den Zuschußbedarf Europas und Asiens bei Blei um 93.000 sh-t und bei Zink um 55.000sh-t überstieg. Für Zinn sind Asien und Afrika und daneben noch Bolivien die großen Ueberschußgebiete, die die Vereinigten Staaten, Europa und Australien versorgten. Infolge der vom Zinnrat verfügten Exportrestriktionen in der letzten Zeit, hat sich in der Zinnwirtschaft die Lage stabilisiert. 1958 war sogar eine geringe Unterversorgung aus der Neuerzeugung von 9.000 sh-t zu verzeichnen, die aus Lagerbeständen ausgeglichen wurde.

Wie sind „Gerechte Preise" zu erzielen

Von der Auffindung eines Erzvorkommens bis zum Beginn der Förderung vergeht geraume Zeit und müssen beträchtliche Kapitalien investiert werden.

Der Ertrag der Minen hnägt vom Metallgehalt der anstehenden Erze, den Schwierigkeiten des Abbaues usw ab.

Alle diese Faktoren spiegeln sich schließlich im Endpreis des Metalls wider. Die Kostenrechnungen der Erzeuger weichen unter ihrem Einfluß erheblich voneinander ab und damit die Ansichten der Erzeuger über den erstrebenswerten „gerechten Preis". Hinzu kommt, wie bereits erwähnt, daß auch die Verbraucher, ausgehend von ihren Kalkulationen, über die Höhe des Rohstoffpreises ihre eigene Meinung haben.

Man könnte die Regelung der Marktverhältnisse in der Metallwirtschaft nun dem freien Spiel der Kräfte überlassen. Das würde zur Folge haben, daß die mit hohen Gestehungskosten belasteten Minen zuerst aufgeben und stillegen müßten. Die Förderung würde sinken und entsprechend auch die Metallerzeugung zurückgehen. Die Preise würden steigen und die noch in Betrieb befindlichen Minen aufgrung der höheren Preise bei niedrigen Gestehungskosten ungewöhnlich gut verdienen. Der Faktor Verbrauch läßt sich jedoch nicht einkalkulieren. So kann es zu einem Versorgungsenpaß kommen, der nicht so leicht zu beseitigen ist, weil es geraume Zeit dauert bis eine stillgelegte Mine wieder in Förderung kommt. Man würde mit einem solchen Verfahren alles andere nur keine Marktstabilisierung erreichen, die man ja anstrebt. Das Gesetz der wirtschaftlichen Auslese ist in diesem Fall offenbar nicht anwendbar. Wie aber will man die bestehenden Schwierigkeiten in der Metallwirtschaft der westlichen Welt abstellen?

Zwischenstaatliche Regelung erfordert

Offenbar ist das nur auf der Basis einer zwischenstaatlichen Regelung unter Einschaltung der Regierungen möglich. Versuche in dieser Richtung unter dem Patronat der UNO sind auf dem Gebiet der Kupfer-, Blei- und Zinkwirtschaft seit dem Ende des Krieges verschiedentlich unternommen worden. Die Ergebnisse waren bisher mehr als dürftig. Nur bei Zinn kam es zum Abschluß eines Abkommens nach jahrelangen Verhandlungen das bisher zumindesten erfolgreich war. Die Verhältnisse liegen hier aber auch sehr günstig. Die, Produktion konzentriert sich in wenigen Gebieten und ist fast hundertprozentig zu erfassen. Nur die sowjetische und chinesische Erzeugung steht außerhalb des Abkommens und es hatte vorübergehend den Anschein, als sollte das Genfer Abkommen an dieser Außenseitererzeugung scheitern.

Komplizierter liegen die Dinge in der Kupfer-, Blei- und Zinkwirtschaft der westlichen Welt. Auch die großen Zuschußgebiete für diese Metalle, sogar das relativ erzarme Europa, haben Erzvorkommen dieser Metalle und sie würden bei einer internationalen Regelung immer bestrebt sein, sobald es die Preise zulassen, ihren Zuschußbedarf durch die Steigerung der Eigenerzeugung zu verringern, was natürlich auf Kosten der großen Ueberschußgebiete gehen würde, deren Wirtschaft auf den Mineral- und Metallexport angewiesen ist, wie beispielsweise Australien, Chile, Bolivien und Kanada. Wenn auch auf anderem Weg, über die protektionistische Politik der amerikanischen Regierung die vor einiger Zeit die Blei- und Zinkeinfuhr kontingentiert hat, wurden solche möglichen Spannungen sichtbar. Hier eine für alle Beteiligten tragbare Regelung zu finden dürfte, wie die Nachkriegszeit gezeigt hat, auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen. Auf der letzten Konferenz der Blei- und Zinkerzeuger und der am Verbrauch interessierten Länder unter der Aegide der UNO hat man nun nach einigen erfolglos verlaufenen Konferenzen in der letzten Zeit eine Einschränkung des Angebots an beiden Metallen beschlossen. Es ist noch zu früh, die Auswirkungen dieser Maßnahme zu beurteilen, doch sind Schwierigkeiten unschwer vorauszusehen, sobald die Preise über einen bestimmten Stand steigen sollten. Die Kupfererzeuger, die 1957 und 1958 auf freiwilliger Basis ihre Produktion eingeschränkt hatten, haben bei den ersten Anzeichen eines steigenden Bedarfs diese Einschränkungen wieder rückgängig gemacht mit dem „Erfolg", daß im laufenden Jahr wahrscheinlich wieder mit einem erheblichen Erzeugungsüberschuß gerechnet werden muß, denn seit Anfang des Jahres sind die Weltkupfervorräte von Monat zu Monat erneut gestiegen.

Kleiner Passierschein zum roten Paradies

Wohnungskult für Superfunktionäre 160 „Erzengel" kennen kein Pardon

BERLIN. Ein kleiner roter Ausweis nur ist es, nicht auffälliger und andersartiger etwa als die Mitgliedskarte eines Fußballvereins oder Tischtennisclubs, der für 200 Privilegierte der deutschen Ost-Aera gleichbedeutend sein mag mit jenem sonst unbekannten Passierschein zum Paradies. Oeffnet er doch nicht nur die Pforten zu einer Märchenwelt, in der man wie beispielsweise im sagenumwobenen Astoria-Hotel in Leipzig in Luxusappartements unter seidenen Decken schläft, auf Meißner Porzellan die erlesensten Menüs serviert bekommt oder aus funkelndem Kristall die edelsten Weine genießt – alles, ohne einen Pfennig dafür zu bezahlen – sondern verschaftt er darüber hinaus seinem glücklichen Besitzer auch ein Heim, von dem selbst Hollywoods Mittelklasse noch träumen dürfte.

Am lieblich-schönen Strand des Wandlitz- und Liepnitzsees im Nordosten des roten Berlins herrscht in diesen Tagen inmitten weiter Kiefernforste ein geschäftiges Leben und Treiben. Ein ganzes Heer von Architekten, von Bauhandwerkern, Installateuren, Malern und Gärtnern ist hier am Werk, um den Besitzern der roten Ausweise, jedenfalls zwanzig dieser Spitzenfunktionäre eines ansonsten von dem idealistischen Gedanken des Kollektivs und der Kommune, der Gleichheit für alle beherrschten Systeme ein Wohnparadies zu schaffen. Die Villenviertel in Niederschönhausen, bisherige Domäne der Privilegierten, erscheinen für die Spitzen nicht mehr zumutbar. Zwanzig Luxusvillen, durchschnittlich jeweils mit mehr als zwölf Zimmern, liegen im Grundriß bereits fest Die Zeichnung gibt Aufschluß über das Gesamtprojekt.

Im Mittelpunkt des Prominentendorfes liegt das sogenannte „Kulturhaus". Zentrum des geistigen, gesellschaftlichen und sportlichen Lebens mit seinem riesigen Luxusrestaurant, dem Festsaal, der auch als Theater und Kino Verwendung finden kann, mit seinen Versammlungsräumen, der Schwimmhalle, den Behandlungs- und Massagezimmern, dem Kinderhort, mit seinen Liegewiesen, Hockey- und Tennisplätzen. Zwangslos gruppieren sich um dieses Riesengebäude Geschäftsstraßen, das „Rathaus" und Großgaragen für die gewiß zahlreichen Gäste. Selbst über ein eigenes Elektrizitätswerk wird die Siedlung verfügen.

Sensationell jedoch ist die im Osten bisher einmalige Ausführung der Luxusvillen, der Bau weiterer Prominentendörfer ist jedoch geplant. Die weiträumige Eingangshalle erinnert, wenn auch in moderner Ausführung an die unaufdringliche Eleganz englischer Landsitze, ihr schließen sich in zwangloser Reihenfolge die Wohn- und Eßräume sowie die große Bibliothek an. Tief herabreichende Fenster gewähren Sonne und Licht ungehinderten Zutritt. Die märchenhafte Süd-terasse sowie der große Garten sind ideale Erholungsorte. Im ersten Stock wiederum bieten neben den Schlaf- und Ankleideräumen, zwei Arbeitszimmer und der Mädchenkammer zahlreiche Kinderzimmer genügend Raum für den Nachwuchs der jungen Pioniere. Natürlich verfügt jedes Schlafzimmer über ein eigenes Bad und selbst der Luxus eines Turn- und Gymnastikraumes fehlt nicht.

Nacht lange wird man später zu suchen haben nach den Erzengeln in diesem rosaroten Paradies. Allerdings dürften sie vio etwas modernerer Art sein als ihre himmlischen Vorfahren. Ihr Schwert ist die Maschinenpistole oder das Maschinengewehr, ihre Masse ihre Stärke. Etwa 160 Wachsoldaten der roten Miliz werden hier ihren Einzug halten. Hinzu kommt für jedes Haus und dessen Bewohner eine eigene „Leibwache" und ein über zwei Meter hoher Stahlbetonzaun, der das ganze Gebiet umgeben und die unberufene Neugier Nichtprivilegierter in ihre Grenzen verweisen wird.

Italien will den Reisbedarf der EWG decken

Italien ist außer Frankreich der einzige Reisproduzent innerhalb der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Während aber Frankreich heute erst seinen eigenen Bedarf zu decken vermag, exportiert Italien einen großen Teil seiner Produktion. Eine Koreakrise und die Feindseligkeiten in Malaya förderten die Bestrebungen der italienischen Exporteure, auch bis dahin nicht wahrgenommene Märkte dem eigenen Erzeugnis zu erschließen. Innerhalb von 2 Jahren stieg die Reiserzeugung auf 9,3 Mill. dz (1953). Sie fiel allerdings infolge der ungünstigen Witterung im Jahre 1954 wieder etwas zurück, erreichte jedoch auch da noch 8,8 Mill. dz. Im gleichen Maße wie die Produktion stieg der Export, der 1952 erstmalig nahezu 3 Millionen dz. betrug, ohne diese Ziffer jedoch jemals wieder erreichen zu können. Tatsächlich ließ die Ausfuhr in den darauffolgenden Jahren ständig nach. Trotzdem sind die italienischen Reisbauern zuversichtlich. Man weist nämlich darauf hin, daß die Verwirklichung des Gemeinsamen Marktes für die italienische Reisausfuhr in die Partnerländer aller Voraussicht nach eine Steigerung herbeiführen wird. Setzt man voraus, daß die EWG-Länder rund 7 Mill. dz. Reis verbrauchen nahezu den gesamten Bedarf der 6 Partnerländer befriedigen.

Bauern tragen Exportzuschüsse

Ein Mittel gegen Überproduktion

Man weiß es seit langer Zeit: ein besonders schwieriges Problem der Agrarpolitik im Gemeinsamen Markt stellen die einheitlichen Getreidepreise und die Sorgen vor einer Ueberproduktion dar. Man will es nicht dazu kommen lassen, daß die Gemeinschaft überproduziertes Getreide aufnehmen, lagern und später mit Verlusten abstoßen muß, wie dies immer wieder in den USA der Fall ist. Deshalb hat der deutsche Ernährungsminister Lübke sein. Kollegen der EWG-Länder kürlich erläutert, wie eine Steuerung der Produktion und damit die Vermeidung von Ueberschüssen mit Hilfe eines variablen Erzeugerpreises möglich wäre. Lübke geht davon aus, daß bei normalen Ernten im EWG-Raum bereits jetzt etwa 1,5 Millionen Tonnen Weichweizen zu viel erzeugt und deshalb exportiert werden. Da aber die Inlandpreise höher als die Weltmarktpreise sind, bedarf dieser Export entsprechender Zuschüsse (Subventionen). Sie werden gegenwärtig überwiegend aus den Staatskassen gezahlt. Nach Lübkes Vorschlag müßten sie künftig innerhalb der EWG von den Bauern selbst aufgebracht werden; eine Kürzung der Erzeugerpreise würde sie zu einer besseren Anpassung an die Inlandsnachfrage veranlassen.

Kurz vor der Ernte soll aus der Schätzung von Erntemenge und Bedarf des kommenden Wirtschaftsjahres die Größe des zu exportierenden Ueberschusses ermittelt werden. Im Verhältnis des Ueberhanges zu den wahrscheinlichen Getreideverkäufen der Bauern soll dann der „normale" Erzeugerpreis gekürzt und auf diese Weise der Exportzuschuß gewonnen werden. Uebrigens bedient sich die schwedische Agrarpolitik bereits dieser Methode – allerdings nicht beim Getreide sondern bei Milch und Butter – mit bemerkenswertem Erfolg. Gegenwärtig wird sie auch zur Bekämpfung eines „Schweineberges" eingesetzt.

Als im Frühjahr 1958 eine große Milchschwemme zu großem Butterexport mit starken Preisnachlässen zwang, senkten die schwedischen Genossenschaften – also die Bauern selbst! – den Butterpreis in einem Schritt von 5,80 auf 3,80 Kronen Großhandelspreis. Dabei trug der Bauer eine Erlösminderung von 1,50 Kronen, während den Rest der Staat übernahm. Die – unerwartete – Folge war eine plötzliche Steigerung des Butterverbrauchs um vierzig Prozent. Der Verbrauch hielt dieses Niveau auch, als später der Preis wieder um 0,90 Kronen erhöht wurde. Die Verluste der Bauern waren nicht sehr erheblich, weil die Exportverluste fortfielen und der Mehrumsatz im Inland einen gewissen Ausgleich brachte. Die Bauern schränkten aber die Milcherzeugung so ein, daß Schweden in diesem Jahr gelegentlich sogar kleine Mengen Butter importieren mußte. Dabei erleichterte der Mangel an Arbeitskräften, der den Bauern eine Verminderung der Milchviehhaltung nahelegt, noch die Einschränkung der Produktion.

Wenn auch der gegenwärtige „Schweineberg" durch eine recht kräftige Erlösminderung zur Speisung der Exportzuschüsse abgebaut werden kann, haben die schwedischen Genossenschaften erneut bewiesen, daß der Preis auf dem Agrargebiet ein gutes Mittel zur Vermeidung von Ueberproduktion ist. Solche Erfahrungen kann man sich auch in der EWG zunutze machen.

Die Bedeutung des Genfer Stellungskrieges

Anfänglich konnte man dem zweiten Akt der Genfer Konferenz wie einem Breitband-Farbfilm über Krieg und Frieden zuschauen. Doch seit dem Ende der zweiten Woche spüren auch die abgebrühtesten Korrespondenten gelegentlich den berühmten Mantel des Schicksals. Dieses Gefühl nahender (oder soeben vorbeigegangener) Momente, Entscheidungen, Zufälle wird nicht etwa durch die in den Schlagzeilen herumgeisternde Krise" ausgelöst. Im Gegenteil, nach der liebenswürdigen westlichen Konfusion der ersten Woche herrscht eine erstaunliche innere Ruhe. Nach nunmehr insgesamt neun Genfer Wochen sind auch die Neulinge fronterfahren. Nicht jeder Schuß erscheint sofort als das letzte Gefecht; außerdem – es hat den Westen Mühe gekostet, bis zur letzten Klarheit zu durchdenken, was es mit jenen verworrenen „gesamtdeutschen Gesprächen" auf sich hat, die sich immer mehr als Hauptziel der sowjetischen Konferenzstrategie herausschälen. Jetzt wiedermal hat er festen Boden, denn auch, wenn jetzt wiedermal von Berlin gesprochen werden soll, wird der „Gesamtdeutsche Ausschuß" der Anlaß sein, wenn die Konferen doch noch „platzen" sollte. Schon jetzt versucht mit Hinweis auf ihn jede Seite, der anderen die Schuld an einem Genfer Mißerfog zuzuschieben.

Die sowjetische These

Was sah der Gesamtdeutsche Ausschuß vor, der von den Sowjets als unvermeidlicher Zusatzpreis für eine Berliner Lösung gefordert und vom Westen als unannehmbar abgelehnt wird? Er sollte „paritätisch" von Vertretern West- und Ostdeutschlands besetzt sein. Er sollte unabhängig von den vier Großmächten beraten. Er sollte innerhalb einer bestimmten Frist einen Friedensvertrag für zwei deutsche Staaten erarbeiten. Die Atempause für Berlin würde abgelaufen sein, wenn der Gesamtdeutsche Ausschuß nicht zu einem Ergebnis käme. Dann könnte zwar neu verhandelt werden, aber nur bis zu diesem Zeitpunkt wollte die Sowjetunion auf einseitige Maßnahmen in Berlin verzichten. Kommt es in den neuen Verhandlungen zu keiner Einigung, wird die Sowjetunion einen Sonderfrieden mit dem kommunistisch beherrschten Teile Deutschlands, der volksdemokratischen „Deutschen Demokratischen Republik" unterzeichnen. Hinter der „DDR" steht die militärische Macht des gesamten Ostblocks. Die DDR wird dann nach eigenem Gutdünken das Schicksal der zweieinhalb Millionen Westberliner in ihrer Mitte regeln.

Die westliche Gegenthese

Die in tagelangen Debatten gereifte Antwort des Westens lautet: die Genfer Konferenz galt einer Verbesserung der Lage für Westberlin. Nachher mit Zusatzbedingungen zu kommen, gleicht einer Erpressung. Die Alliierten waren zu gewissen „Arrangements" bereit, doch können sie nicht davon abgehen, daß sie rechtens in Berlin sind. Also kann für die Berliner Lösung keine Befristung angenommen werden. Sie kann auch nicht davon abhängig gemacht werden, daß sich kommunistische und freie Deutsche über die Zukunft Deutschlands einigen. Die Funktionäre sind – trotz allen gegenteiligen Behauptungen – Beauftragte der Sowjetunion. Die Sowjetunion verlangt im Grunde, daß sich Deutschland ohne Rückendeckung durch seine Alliierten mit der Sowjetunion über seine Zukunft einigt. Eine Einigung könnte nur in der Annahme eines volksdemokratisierten, entmilitarisierten, aus dem Westen ausgeschiedenen Deutschland erreicht werden.

Außerdem würde man den Russen eine „Zwickmühle" schenken. Aus Angst davor, daß jederzeit in Berlin etwas passieren könnte, würde Westdeutschland wider bessere Einsicht in den gesamtdeutschen Verhandlungen nachgiebig sein müssen. Aus Angst davor, daß die Verhandlungen über die Wiedervereinigung beeinträchtigt werden können, würde man in Berlin leise treten. Am Anfang der Verhandlungen würde die bisher abgelehnte Anerkennung der Existenz der „DDR" stehen, an ihrem Ende ein von innen ausgehöhltes Berlin und ein in seiner Widerstandskraft geschwächtes Westdeutschland.

Nacht

AUS UN

Nächtliche-I
in der Pfar
und im Mi

nächtliche Sühneanbetun
Nacht von Donnerstag
7. August statt, und zw
pen von 9-11 Uhr.
r den Monat August em
Vater als Gebetsmeinun
llehre der Kirche imm
ganzen Welt bekannt we
Wunsch des Hl. Vate
tnis der katholischen
immer weiter in der We
chon auf dem Wege sein
egenzugehen. Aber es is
ein kleiner Anfang. Sel
n Ländern der Welt ist
chwindende, die von der
llehre etwas weiß, und
ie Zahl derer, die bereit
anzunehmen und ihre
achzukommen. Schon in
bleibt also noch sehr
wir, die wir nicht do
en, um Schulen aufzuma
zu verbreiten usw. aus
chen dort sich Kenntnis
Soziallehre aneignen
nur die Möglichkeit, de
Gebetes und Opfers b
nd eine Milliarde Men
in der unfreien Welt unt
t des Kommunismus; a
Soziallehre der Ki
t nicht herangetragen w
inmal verächtlich gefrag
t: wieviel Divisionen ha
dem erkennt die ko
ewistische Führung in
lischen Kirche, ihrem
Welt- und Menschbild,
der menschlichen Gese
rechten Ordnung, de
enden Gegner.
e Vorstellungen, die s
m Glauben, unserer
unserer Soziallehre mac
erlich verzerrt, nicht
en sie, daß es sich da ur
das sie einfach unbe
abtun können. Eine kle
hochstehender Komm
von den Zerrbildern f
zum rechten Verstän
llehre durchgearbeitet
zu den eifrigsten Beke
und haben ihre ganze
Verbreitung und Verwir
tzt. Erwirkte unser Gel

Grischan
om Heid

Roman von H. Fr

ight by: Augustin Siel

Fortsetzung

er wenn du es für bes
uch mehr bin, dann ko
es mir!
obsens Hof gehört d
wir wissen nicht, ob
haben werde!" schloß
es Lächeln kleidete
ne Gesicht ganz unen
Janne ihn überrascht
t, ihr zwei!" sagte er
t das schlaffende Kind
Sterne streuten ihre
Silberfunken als er den
einem bescheidenen Hei
Frau Janne sah ihm
dankbar. – „Hans hatte
e. „Er ist der Beste
um soll es nicht gehen
– Besser als mit aller

nächsten Sonntag ka
Sohn vom Moorhof, d
Fuß hatte. Er hatte vie
seine Mutter hatte sch
sch geäußert, daß der
heiraten möchte, so
für ihn, die Schw
Jetzt waren die M
da war es leichter
zu machen, dachte
wußte Janne Jakobser

Nachrichten aus unserer Gegend

Nächtliche-Männer-Sühneanbetung in der Pfarrkirche von Bütgenbach und im Missionshaus St. Raphael

Nächtliche Sühneanbetung findet in Nacht von Donnerstag dem 6. bis 7. August statt, und zwar für alle pen von 9-11 Uhr.

r den Monat August empfiehlt der Vater als Gebetsmeinung: Daß die allehre der Kirche immer mehr in ganzen Welt bekannt werde.

r Wunsch des Hl. Vaters, daß die ntnis der katholischen Soziallehre immer weiter in der Welt verbreite, chon auf dem Wege seiner Erfüllung egenzugehen. Aber es ist doch erst ein kleiner Anfang. Selbst in den Ländern der Welt ist es nur eine hwindende, die von der katholischen allehre etwas weiß, und noch kleiner Zahl derer, die bereit sind, diese anzunehmen und ihren Forderungen nachzukommen. Schon in diesen Ländern bleibt also noch sehr viel zu tun. wir, die wir nicht dorthin gehen hen, um Schulen aufzumachen, Schriften zu verbreiten usw. aus denen die schen dort sich Kenntnis der katholischen Soziallehre aneignen können, haben nur die Möglichkeit, der Hilfe unseres Gebetes und Opfers beizusteuern.

nd eine Milliarde Menschen aber in der unfreien Welt unter der Herrschaft des Kommunismus; an sie kann Soziallehre der Kirche überhaupt nicht herangetragen werden. Stalin einmal verächtlich gefragt haben: Der Papst: wieviel Divisionen hat der denn? demgegenüber erkennt die kommunistisch-bolschewistische Führung in der römisch-katholischen Kirche, ihrem Glauben, ihrem Welt- und Menschbild, ihre Lehre von der menschlichen Gesellschaft und der rechten Ordnung, den ernstest zu nehmenden Gegner.

Die Vorstellungen, die sie sich von diesem Glauben, unserer Weltanschauung, unserer Soziallehre machen, sind unterschiedlich verzerrt, nichtdestoweniger wissen sie, daß es sich da um etwas handelt, das sie einfach unbeachtet lassen oder abtun können. Eine kleine Zahl geistig hochstehender Kommunisten hat sich von den Zerrbildern frei gemacht und zum rechten Verständnis unserer Soziallehre durchgearbeitet, sie sind heute zu den eifrigsten Bekennern geworden und haben ihre ganze Kraft für deren Verbreitung und Verwirklichung eingesetzt. Erwirkte unser Gebet auch nur, daß noch dem einen oder andern das innere Licht und die mutige Entschlossenheit geschenkt würde, diesem Beispiel zu folgen, welcher großer Gewinn wäre das schon.

Als zweite Gebetsmeinung empfiehlt der Hl. Vater für den Monat August: Daß nicht der Geldmangel das Wachstum des einheimischen Klerus in den Missionsländern verlangsame.

Wie wichtig ist gerade diese Gebetsmeinung in der heutigen Zeit! Der Lebensstandard steigt bei uns immer mehr und mehr, aber der Mangel an Priestern und Ordensleuten wird immer größer.

Got sei Dank ist die Zahl der Priester und Ordensberufe in verschiedenen Missionsländern noch groß, aber wie oft wird ihnen der Beruf versagt wegen Mangel an Schulen, Universitäten, Unterkünften und dergleichen. Es fehlt einfach das Geld, um all den dringenden Ansprüchen gerecht zu werden, auch bei den primitivesten Ansprüchen.

Wenn wir ja nur einen kleinen Bruchteil von dem unnötigen Luxus, mit dem wir uns fast täglich umgeben, abgeben wollen, wieviel Gutes könnten wir dadurch stiften, was für alle Ewigkeit bleibende Werte hat; wogegen vieles von dem verschwendeten Luxus das Gegenteil bewirkt.

Folgen wir dem Wunsche des Hl. Vaters und helfen, daß nicht der Geldmangel das Wachstum des einheimischen Klerus verlangsamt.

Verbesserung in der Postzustellung

ST.VITH. Eine weitere Verbesserung in der Postzustellung ist mit dem 3. August 1959 in Kraft getreten. Bisher wurde die in St.Vith aufgegebene Post für Schönberg und Manderfeld, genau so wie die Post für die meisten anderen Aemter von St.Vith aus zunächst nach Lüttich gebracht .Nunmehr wird die Post morgens von dem gegen 7.40 Uhr in St.Vith eintreffenden Postauto (aus Spa) in St.Vith aufgeladen und direkt nach Schönberg und Manderfeld weitergeleitet. Hierdurch wird die Zustellung in den beiden Postämtern früher vor sich gehen.

Weitere Verbesserungen werden in der nächsten Zeit durchgeführt. So wird dem Postamt St.Vith wahrscheinlich ein kleiner Lieferwagen für die Postbeförderung zur Verfügung gestellt.

Genehmigte Gemeindeanleihe

RECHT. Wir berichteten am Samstag daß die Gemeinde Recht durch kgl. Erlaß ermächtigt wurde, einen Kredit von 800 000 Fr. aufzunehmen. Wie wir erfahren, handelt es sich in Wirklichkeit um einen 2prozentigen Kredit auf Kriegsschäden beim Nationalen Institut für Landwirtschaftlichen Kredit, der zur Finanzierung von außergewöhnlichen Wegearbeiten benutzt wird.

ROAD-PENN

Klassischer Prototyp einer 100 proz. **Pennsylvania** vollkommenster Güte - Permit Number 908 sucht für die Gegenden von Eupen, Malmedy und St.Vith einen **Generalvertreter** für den **Verkaufsdienst.** Beste Referenzen werden verlangt. Muß vom Fach sein. Große Zukunftsmöglichkeiten. Wagen, Fixum, Kommissionen.

Bewerbungen richten an: **Karl Sottiaux d'Asimont,** Importeur **Waret La Chaussee**

Bestandene Prüfung

ROCHERATH. An der katholischen Universität Löwen bestand Herr Norbert Brüls aus Rocherath-Krinkelt die 2. Kandidatur in politischen und sozialen Wissenschaften mit dem Prädikat „befriedigend".

Wir gratulieren!

Sturz mit dem Fahrrad

MANDERFELD. Ein siebenjähriger Junge stürzte am Freitag in Merlscheid mit dem Fahrrad so schwer, daß er im Krankenhaus zu Manderfeld ambulant behandelt werden mußte.

SPORTNACHRICHTEN

Turnverein 1950 St.Vith

Gelegentlich der Rochuskirmes ist es bereits Tradition geworden, daß der Turnverein ein Wiesenfest veranstaltet unter Beteiligung der auswärtigen Turner und Athleten. Auch in diesem Jahre wird um 1.30 Uhr der Staffellauf (4 mal 100 m) durch die Stadt den Auftakt zu diesem Sportfest geben.

Nach dem Festzug durch die Stadt werden auf dem städtischen Sportplatz und bei ungünstiger Witterung im Saale EVEN (Viehmarkt) folgende Sportarten durchgeführt: Vierkampf - Geräteturnen, Pyramiden, Tauziehen, Dreikampf-Athletik für A Klasse, B Klasse und Schüler 60 Meter. Dauerlauf und Stemmen – Damenturnen. Näheres wird bekannt gegeben.

12.30 Empfang der Vereine
1.15 Uhr Abgang vom Hotel Even bis an den Linden.
1.30 Uhr: Staffellauf, anschließend von den Linden geht der Festzug zur Festwiese.

Belgische Leichtathletik-Meisterschaften

Neuer Rekord über 200 Meter Hürden

BRUESSEL. Bei den belgischen Leichtathletik-Meisterschaften verbesserte der Antwerpener Leopold Marien mit 24,2 Sekunden den belgischen Rekord über 200 Meter Hürden. Der bisherige Rekord stand auf 24,5. Auch bei den Frauen gab es einen neuen Rekord, und zwar im Kugelstoßen. Simone Saenen stieß die Kugel 13,16 m weit.

Im allgemeinen wurden keine hervorragenden Ergebnisse erzielt, da die Anlagen durch den Regen sehr schwer geworden waren.

100 m: Van Thournout 10,8
200 m Van Thournout 22,4
400 m: De Clercq 50,5
800 m: Moens 1.51.6
1.500 m: Verheven 3.55.2
5.000 m: Allonsius 14.33
10.000 m: Leenaert 30.02.6
110 m Hürden: Cornet 15,7
200 m Hürden: Marien 22.3
400 m Hürden: Marien 55.5
3000 m Hindernislauf: Roelants 9.07.4
Hochsprung: Van Slype 1.80 m
Weitsprung: Pote 7.18 m
Stabhochsprung: Van Dyck 4.10 m
Dreisprung: Herssens 14.35 m

Neuer Zolleinnehmer in Steinebrück

STEINEBRUECK. Einem im Staatsblatt vom 1. August 1959 veröffentlichten ministeriellen Erlaß zufolge, wurde Herr R. L. F. Buidin, der bisher am Zollamt Risquons-Tout (Mouscron) angestellt war, ab dem 1. Juli 1959 zum Zolleinnehmer 4. Klasse am Zollamt Steinebrück ernannt.

Kugelstoßen: Szostak 15.37
Diskuswerfen: Szostak 45.72 m
Speerwerfen: Van Zeune 64.32 m
Hammerwerfen: Haest 52.10 m
10 Km-Marsch: Vander Haegen 48.44 m.

Frauen

100 m: Van de Broek 13,1 s.
200 m: Krol 27.7
400 m: Wirix 0.02.1 m
800 m: Wirix 2.25.2
80 Mter Hürden: De Cort 12,1
Hochsprung: Van Hogendorp 1,45 m
Weitsprung: Van de Boreck 5,26 m
Kugelsvtoßen: Saenen 11,16 m
Diskuswerfen: Saenen 42,97 m
Speerwerfen Hanssens 33.44 m
4 x 100 m: Beerschot 52,4

Deutschland führt vor England

Neuer Europarekord über 4 x 110 yard

LONDON. Nach dem ersten Tag des Leichtathletik-Wettkampfes führtDeutschland mit 62 zu 44 Punkten. Die Briten konnten nur eine Konkurrenz, und zwar den 100yard-Lauf gewinnen (Germar war verhindert und Hary befindet sich zur Zeit außer Form. Ueberraschend lief die 4 x 110 yard Staffel der Deutschen mit Naujoks, Lauer, Mahlendorf und Camper in 40 sek. neuen Europarekord und verbesserte den bestehenden um ganze 3-10 Sekunden. Bei den Damen liegen die Engländerinnen mit 30 zu 25 Punkten vorne. Die Kämpfe werden Montag nachmittag fortgesetzt, da in England sonntags keine Sportveranstaltungen stattfinden.

Jean Behra in Berlin tödlich verunglückt

BERLIN. Am Samstag und Sonntag fanden auf der Avusrennbahn in Westberlin Sportwagen- und Formel-Rennen statt. Am Samstag beim Sportwagenrennen geriet der bekannte französische Fahrer Jean Behra auf Porsche aus der Nordkurve und wurde gegen einen Mast geschleudert. Behra erlitt einen Nackenwirbelbruch und war auf der Stelle tot. Dieses Rennen (Großer Preis von Berlin) gewann Graf Berghe von Trips auf Porsche mit einem Durchschnitt von 195,9 st-km. Der am Sonntag ausgetragene Große Preis von Deutschland für Wagen der Formel 1 wurde zu einem dreifachen Erfolg für Ferrari. Tony Brooks gewann überlegen beide Läufe und blieb damit Endsieger vor seinem Markengefährten Curney und Hill, mit einem Durchschnitt von 231,1 km! Moss mußte bereits nach einigen Runden mit Maschinenschaden aufgeben.

Weltrekord im Kugelstossen

NEW YORK. Parry O'Brien verbesserte am Samstag erneut den Weltrekord im Kugelstoßen. Er erreichte genau 19,30 Meter. Erst vor knapp 14 Tagen hatte er einen Rekordwurf von 19,26 erzielt.

Krischan vom Heidehof

Roman von H. Fricke

Copyright by: Augustin Sieber, Eberbach

(Fortsetzung)

er wenn du es für besser hälst, daß auch mehr bin, dann komme du und es mir!

kobsens Hof gehört deinem Jungen wir wissen nicht, ob ich jemals ei- haben werde!" schloß er lächelnd. Lächeln kleidete das schmale ne Gesicht ganz unendlich gut, so Janne ihn überrascht ansah. „Gute t, ihr zwei!" sagte er und legte ihr ft das schlaffende Kind in den Schoß.

Sterne streuten ihre ersten, blass- silberfunken als er den weiten Weg einem bescheidenen Heidehof entlang Frau Janne sah ihm nach. Beruhigt dankbar. – „Hans hatte recht!" dach- „Er ist der Beste und Treueste! um soll es nicht gehen mit uns bei- Besser als mit allem so allein zu

nächsten Sonntag kam ein Freier. sohn vom Moorhof, der einen kur- Fuß hatte. Er hatte viele Schwestern seine Mutter hatte schon öfters den sch geäußert, daß der einzige Sohn heiraten möchte, sonst wäre es er für ihn, die Schwestern auszu- Jetzt waren die Mnäner knapp ia war es leichter für ihn, sein zu machen, dachte die Alte. – wußte Janne Jakobsen ganz genau, und sie schickte ihn lächelnd heim.

Einige Tage später hatte sie wieder Schwierigkeiten mit den Feldarbeitern und es machte ihr ganz den Eindruck als habe der abgewiesene Freier die Leute aufgewiegelt. Sie rief nach Christian Iskop, und der sagte den Leuten, was recht war.

Da stand einer von ihnen auf und lachte ihm ins Gesicht. Der Bauer von der Heidekate habe ihm gar nichts zu sagen, der habe ihn nicht gedingt. Wenn er auch eine Liebschaft mit der schönen Frau vom Jakobsenhof habe.

Die Mägde lachten und steckten die Köpfe zusammen. Sie warfen Iskop spöttische Blicke zu und meinten, wenn die Frau den Heidebauern freien wollte, den armen Stackel, dann hätte sie es längst tun können! Denn nachgelaufen sei er ihr genug! –

Christian hatte soviel davon verstanden als nötig war. Er richtete sich hoch auf, seine sonst so ruhigen blauen Augen blitzten und die Zornadern liefen an seinen Schläfen auf. Er griff nach seinem Herzen, das rasend zu schlagen anfing.

Das sah Frau Janne von ihrem Küchenfenster aus. Sie rief Iskop herein und fragte, was es denn gegeben hätte. Er versuchte, so ruhig wie möglich zu sein und verschwieg ihr den kränkenden Leuteklatsch. Aber sie drang in ihm. Er sah ihr ruhig in die Augen und antwortete ihr: „Es ist Zeit, Frau Janne, daß du Jakobsenhof einen Herrn gibts. Denn man lästert über uns. Darum ist es schwer für mich, dir weiter beizustehen, so gerne ich es tue!"

Da trat Frau Jane vor ihn hin und reichte ihm beide Hände. „Heute wollte ich schon zu dir kommen und dich bitten, Krischan, laß uns tun, wie es Hans am liebsten sehen würde!"

Sechs Wochen später wurden Christian Iskop und Frau Janne getraut. Es war ein goldener Oktobertag. Die Leute im Dorf hatten ihre Meinung darüber, jeder nach seiner Art. Die Moorhofleute sagten der Iskop habe es verstanden, sich da einzudrängen. Eine Frau mit solchem Besitztum hätte wahrhaftig einen anderen bekommen können, als den armen Stakkel. Mit Hans Jakobsen sei der doch in keinem Stück zu vergleichen. Nicht einmal richtig gesund sei er. – Aber das Paar kehrte sich nicht im geringsten daran.

Der eine der beiden Maler, der im Sommer im Heidehof gewohnt hatte, war aus dem besetzten Gebiet. Er hatte an Iskop geschrieben, ob er ihm noch ein paar Stuben vermieten wollte, daß er mit Frau und Kindern dahin flüchten könne. Der war glücklich, als Christian ihm schrieb, er könne gern das ganze Heidehaus bewohnen. So zog der Maler dort ein und Christian nahm sein bißchen eigenes Land mit in die Wirtschaft. Dann zog er mit wenigem, was ihm lieb war, nach Jakobsenshof.

In seinen klaren, blauen Augen stand ein unsagbares Glück, und Frau Janne fühlte sich beruhigt ,und geborgen. Ihr war zumute, als hätte sie mit ihrem kleinen Jungen lange Zeit in Sturm und Wetter wandern müssen und nun wäre sie endlich wieder daheim.

Sie erwiderte zwar nicht in gleichem Maße die große, innige Liebe ihres zweiten Gatten, aber sie nahm sie dankbar hin und freute sich ihrer. Der kleine Hannepeter sprang den ganzen Tag vergnügt durch Haus und Hof und rief wohl hundertmal: „Vater!"

Christian Iskop und Janne ließen noch vor ihrer Hochzeit den Hof auf den Namen des kleinen Jungen schreiben, und darum imponierte der Mann den Leuten Die Knechte und Mägde gaben sich schweigend unter die feste Leitung des neuen Herrn, der so genau überall bescheid wußte, und sie taten wieder ihre Schuldigkeit. Janne sah zufrieden, wie so vieles besser wurde, und daß sie recht getan hatte.

Als der freundliche alte Pfarrer, der Janne getauft, konfirmiert und nun schon zweimal getraut hatte, das junge Paar zum ersten Male besuchte, fand er die Frau allein zu Hause. Es war ihm ganz lieb.

„Sie haben dieses Mal keinen reichen, aber auch einen sehr braven und tüchtigen Mann erwählt, Frau Iskop!" sagte er warm. „Sie taten wohl daran! Denn ein Haus, dem der Mann und der Vater fehlt, ist wie ein Haus ohne Dach! Alles Unwetter kam herein!"

„Ich hoffe, daß ich wohl daran tat!" antwortete Frau Janne. „Mein kleiner Junge hat ihn sehr lieb!"

„Und Sie, meine liebe Frau Janne? Sie haben diesen guten, treuen Mann doch wohl auch lieb ?Doch nicht nur der kleine Junge?", fragte der alte Pfarrer freundlich.

Jane sah versonnen nach den Bildern ihres Hans hinüber, die nach wie vor bei den Blumen standen. „Gewiß! – ja, ich habe Christian gern! – Aber ich glaube, so aus ganzer Seele kann eine Frau wohl nur einmal im Leben lieben!" –

Der alte Herr schwieg betroffen still. Nach einer kleinen Zeit des Schweigens faßte er mitleidig Frau Janne Iskops Hand. „So, meinen Sie das? – Ich weiß es nicht, denn ich habe nur eine Frau gehabt und habe sie Gott sei Dank noch! – Aber wenn das so ist, so lassen Sie es den braven Christian nicht fühlen, daß er immer nur der zweite in Ihrem Herzen ist!"

Frau Janne bemühte sich ehrlich, es ihren Mann nicht fühlen zu lassen, wenn sie auch noch immer treu Blumen wand um die Bilder des ersten und um sein Andenken, der treue zweite ward ihr doch täglich lieber. Es rührte sie, wie uneigennützig er um ihres Kindes Erbe besorgt war. Alles wurde leichter für sie, und sie hatte wieder Frieden im Herzen.

Viele Frauen waren Witwen geworden, viele Kinder vaterlos, und wenigen nur war ein solcher Ersatz beschieden wie ihr.

Der herbe Zug um ihren hübschen Mund, der sie so früh alt gemacht hatte, schwand langsam und gab einem stillen, zufriedenen Lächeln Raum.

Der Heidehof war verändert. Die Malerfrau ließ städtische Gardinen an den Fenstern wehen, die bunten Tapeten oberhalb der blauweißen Kacheln bekamen einen goldbraunen Ton, und viele schöne Bilder hingen dort. Durch die Stille des Heidehofes klangen frohe Kinderstimmen in süddeutscher Mundart. Das alte efeuumrankte Nest wurde eine Künstlerwohnung, und die Leute waren dem Schicksal dankbar, daß sie dort sein konnten.

Das wenige Vieh war mit in die Ställe von Jakobsenshof gekommen. Nur die Schafherden grasten weiter in der Heide, und die Imkerei suchte die Malerfrau zu erlernen.

Schon mehrmals hatte der Mieter den

Statt jeder besonderen Anzeige

Weinet nicht an meinem Grabe,
Gönnet mir die ewige Ruh,
Denkt was ich gelitten habe,
Eh ich schloß die Augen zu.

†

Gott der Herr über Leben und Tod nahm heute, gegen 17 Uhr, meinen innigstgeliebten Gatten, unseren guten Vater, meinen lieben Sohn, unseren guten Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter,

Herrn Peter Classen

Schreinermeister
Ehegatte von Margarethe Zanzen

zu sich in sein himmlisches Reich. Er starb nach langem, mit größter Geduld ertragenem Leiden, gestärkt mit den Heilsmitteln unserer Mutter der hl. Kirche, im Alter von 48 Jahren.

Um ein andächtiges Gebet für den lieben Verstorbenen bitten in tiefer Trauer :

Seine Gattin: Margarethe Classen geb. Zanzen,
Seine Kinder: Heinz, Hermann-Josef, Anton u. Alphons,
Seine hochbetagte Mutter,
Die Familien Classen und Zanzen.

Medell, Wallerode, St.Vith, Mirfeld und Iveldingen, den 2. August 1959.

Die feierlichen Exequien mit anschließender Beerdigung werden gehalten am Donnerstag, den 6. August 1959, um 10 Uhr, in der Pfarrkirche zu Medell. Abgang vom Sterbehaus, Ameler Straße um 9.30 Uhr.

Maurice Thorez in der Sowjetunion

MOSKAU.Der Generalsekretär der französischen kommunistischen Partei, Maurice Thorez, ist an Bord des sowjetischen Schiffes „Popeda" in der Sowjetunion eingetroffen. Thorez und seine Begleiter haben sich nach Yalta auf der Krim begeben, wo er in einer Kuranstalt bleiben wird.

Die britische Himalaja-Expedition

Die Meldung von der Katastrophe, von der die britische Himalaja-Expedition betroffen wurde, ist vom Sekretär der Everest-Stiftung bestätigt worden.

Fünf Mitglieder der Expedition, vier Engländer und ein Deutscher, sowie zwei pakistanische Bergführer sind anfangs des Monats in einem Schneesturm ums Leben gekommen, als sie sich auf einem fast 8.000 m hohen Gipfel befanden.

Amerikanische Atomflugzeuge in Frankreich u. Deutschland werden nach Großbritanien verlegt

LONDON. Vier Geschwader amerikanischer Atomflugzeuge, die zur Zeit auf französischen und deutschen Flugplätzen stationiert sind, würden im nächsten Monat in Großbritannien eintreffen. Zwei Bombengeschwader würden auf dieStützpunkte Chelveston und Bruntingthorpe und zwei Geschwader Aufklärungsflugzeuge nach Alconvury verlegt werden. Drei weitere Geschwader würden im Oktober d. J. von französischen Flugplätzen nach dem britischen Stützpunkt Lakenheath übersiedeln.

Himmelserscheinungen im August

Wer abends um 10 Uhr den gestirnten Hmmel betrachtet, findet fast im Scheitel Vega im Sternbild der Leier, Deneb im Schwan etwas nach Osten und tiefer Atair im Adler. Die drei hellen Hauptsterne der genannten Sternbilder bilden ein fast gleichschenkeliges Dreieck, das sog. „Sommerdreieck". Die Milchstraße, deren hellsten bei uns gut sichtbaren Lichtwolken im Schwan und südlich vom Adler zu finden sind, gewinnt abends und nachts immer höherer und steilere Erhebung über den Horizont. Folgen wir dem Milchstraßenzug südwärts, so gelangen wir über Adler und Schlange (westlichen Teil) zum Schützen und zum Skorpion. Von den glänzendsten Teilen der Milchstraße, die im Bereich des Schützen (zurzeit im Süden, tief am Horizont) liegen, kommt leider nur wenig über den Horizont unserer Breiten herauf. Vom Sternbild des Schwans aus nordwärts hinab liegen in der Milchstraße die Sternbilder und das ausgedehnte W-förmige Sternbild der Cassiopeia, Perseus und Fuhrmann. Capella im Fuhrmann steigt gerade im Nordosten empor. Der Ost-Sektor wird von Pegasus und Andromeda, zwei ineinander fließende Sternbilder eingenommen. Im Ostnordwesten treten Dreieck und Widder über den Horizont, beim Ostpunkt der langgedehnte, unscheinbare Sternzug der Fische. Im Südosten breitet sich der Wassermann aus. Ihm voran bewegt sich der Steinbock. Im Südwesten über dem untergehenden Skorpion findet man den Schlangenträger und die Schlange. Den die Jungfrau mit Spica steigt unter dem Westen beherrscht Arktur im Bootes, und Horizont. Ueber Bootes steht die Krone die zurzeit noch gut erkennbar ist. Im Nordwesten schickt sich der Himmelswagen an auf seinem Weg rückwärts (die Deichsel nachziehend) zwischen Polarstern und Nordpunkt ostwärts zu gleiten.

Die Sonne steht zu Beginn des Monats schon nicht mehr so hoch am Himmel wie zur Zeit des Sommerbeginns. Während sie damals eine Höhe von 63827' erreichte, steigt sie nunmehr 58809 hoch und wird am Ende des Monats im wahren Mittag nur mehr 48849 hochkommen. Von Beginn des Monats bis Ende des Monats nehmen die Tage um 1 Stunde und 40 Minuten ab.

Der Erdtrabant steht bei Neumond am 4. August im Löwen. Wenn er uns halbes Gesicht zeigt, am 11. August, er die Jungfrau erreicht. Er dur dann den Schützen, den Steinbock einen Teil des Wassermannes bis e zur vollen Scheibe am 18. August g det hat. Beim letzten Viertel finden den Mond am 26. August im Stier.

Der Planet Merkur erscheint wi um zum ersten Mal, und zwar a August am Morgenhimmel. Er kann über das Monatsende hinaus kurz Sonnenaufgang beobachtet werden August etwa 20 Minuten lang. Die i Monate August und September 195 lende Sichtbarkeitsperiode ist die stigste des Jahres, sie umfaßt nur zwei Wochen. Der Planet ist im Hö fall nur 20 Minuten sichtbar. Am 23. gust, also schon 2 Tage nach seine scheinen, erreicht der Planet seine g Elongation von 18,58 von der Sonne ser Winkelabstand bleibt jedoch hinter dem größtmöglichen Abstand 288 zurück. Merkur ist zurzeit der turn vom 24. August an schon vor ge am Morgen sichtbare Planet, da ternacht untergeht. Merkur steht bei nem Erscheinen im Krebs und wan auf Regulus im Löwen zu. Am 13. gust kommt die Sonne mit Regulus Konjunktion, so daß dieser und erst die relativ schwachen Sterne im und im westlichen Teil des Löwen Dämmerung unsichtbar sind. Da sich mit kein Ausgangspunkt für das A chen Merkurs bietet, dürfte es sch sein, den Planeten in der Morgend rung zu finden.

Venus steht auf der Abendseite Sonne und verringert rasch ihren stand von dieser, so daß sie am 6. gust in den Strahlen der Sonne schwindet. Bis zu ihrem Unsichtbar den hat Venus nicht merklich an keit gegenüber ihrem größten Glan 26. Juli verloren. Im Feldstecher er der Planet in der Zeit vor seinem schwinden als schmale Sichel wie Mond kurz nach Neumond. Da W jetzt vor ihrer unteren Konjunktio der Sonne oder Erde sehr nahe ist, sie einen scheinbaren Durchmesser mehr als 20 Bogensekunden, so Phase im Feldstecher gut zu erkenne

Mars bleibt den ganzen Monat unsichtbar. Auch in den letzten Mo des Jahres werden wir ihn nicht sehen.

Jupiter erreicht vor Sonnenuntergang nen höchsten Stand über dem Süd zont und kann nur noch in der e Nachthälfte gesehen werden. Sein gang erfolgt am 15. August gegen elf Uhr und am 31. August etwas halb zehn Uhr. Der Planet steht im östlichen Grenzgebiet der Waage, westlich von Antares, auf dem er langsam rechtläufig zubewegt. Im Au legt Jupiter einen Weg von etwa 2 rück. Der Mond steht am 11. Au abends zur Zeit seines Ersten Vie nahe nordwestlich von Jupiter.

Saturn geht gegen Mitternacht unte bewegt sich rückläufig im Schützen steht in sehr südlicher Deklination Antares.

Letzter Aufruf für die bevorstehende August-Lourdespilgerfahrt

Zunächst sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Lourdespilgerfahrt vom 20. bis 28. August die letzte Bahnfahrt nach Lourdes in diesem Jahre ist. Die sonst übliche Septemberpilgerfahrt mit der Bahn ist von der Diözesanverwaltung in diesem Jahre auf den August vorverlegt worden. Wohl ist noch eine Autobusfahrt von der Firma Bosten, Eupen am 28. September bis 6. Oktober in Aussicht genommen. Für die bevorstehende August-Bahnfahrt mögen die noch geplanten Anmeldungen ohne weiteren Verzug erfolgen, und zwar für das Malmedy-St.Vither Gebiet bei den Ortsförderinnen oder gleich bei Frl. Therese Loefgen, Tilff, rue de Limoges 1, Postschekkonto 822228, Les Amis de Lourdes, Tilff.

Die Preise für die Bahnfahrt sind folgende: ab Herbesthal 2950, ab Verviers 2935, ab Angleur 2900, ab Ergneliers 2830 Fr. Eisenbahner, die volle Freifahrt bis Lourdes haben, zahlen 1500 ebenso Kinder bis zu 10 Jahren.

Pater Edmond Willems

Sowjet-Raketenchef nach USA geflohen?

WASHINGTON. Aus Washington kommen merkwürdige Nachrichten, die offiziell noch nicht bestätigt worden sind,aber immerhin aus sonst gut unterrichteten Kreisen des Pentagons stammen: Danach soll ein führender sowjetischer Raketenspezialist mit einem Düsenflugzeug aus Südostrußland nach Alaska geflohen sein und die US-Regierung um Asyl gebeten haben. Die Aussagen dieses Mannes, dessen Name aus naheliegenden Gründen verschwiegen wird, sind, wie es heißt, für die Beurteilung der gesamten Weltlage von allergrößten Bedeutung. Man bringt nachträglich den Sonder-Presseempfang Eisenhowers, seine harte Berlin-Erklärung und die verblüffende Behauptung des US-Verteidigungsministers Mac Elroy, die Sowjetunion habe bestenfalls zehn interkontinentale Raketen, damit in Zusammenhang. Es wird nicht angenommen, daß die geflohene „Schlüsselfigur" der sowjetischen Raketenproduktion eine bewußte Irreführung sein könnte. Informationen aus anderen Quellen, Vergleiche mit Widersprüchen in den Äußerungen russischer Politiker lassen den Verdacht immer klarer hervortreten, daß von Chruschtschow, Mikojan und Koslow, auch schon von Bulganin und Malenkow planvol regelrechte „Potemkinsche Dörfer" um die sowjetische Raketenproduktion gebaut worden sind.Wahrscheinlich beträgt die Ueberlegenheit der Amerikaner auf diesem Gebiet das Hundertfache. Dem Drängen der Journalisten etwas zur Person des geflüchteten Raketenkonstrukteurs mitzuteilen, wurde nicht entsprochen. Es heißt lediglich, die Besatzung des Düsenflugzeuges sei auf ihren eigenen Wunsch an einen entlegenen Ort gebracht worden und wolle längere Zeit dort bleiben.

Besitzer gefragt, ob er ihm das hübsche Ding nicht verkaufen wollte, aber Christian Iskop ließ sich nur auf einen mehrjährigen Pachtkontrakt ein. Denn er wußte ja nicht, ob er noch ein Kind haben würde, das an Jakobsenhof keinen Teil haben sollte –

Als ein Jahr vergangen war, legte Janne eines Tages ihr blondes Haupt an ihres Gatten Schulter und meinete lächelnd: „Wir werden mehr an den Heidehof wenden müssen! Wenn die Zeiten sich bessern und die Leute ihn nicht mehr brauchen, muß es wieder ein richtiger Hof werden!" –

„Warum meinst du das?" fragte Christian verwundert. Sie lächelte ihn mit feuchten Augen an.

„Für Iskops Erben!"

Da küßte er sie auf den Mund! „Mein süßes Weib!" dachte er innig. Es laut zu sagen, war nicht seine Art.

Janne aber dachte der Zeit, da Hans Jakobsens Knabe geboren werden sollte, ihr erstes Kind! Wie ihr junges Herz da hatte vor Freude springen wollen. Das war jetzt so anders! Sie fühlte sich schlechter als damals, und sie merkte, daß sie dieses zweite Mutterwerden viel schwerer empfand, mit Furcht und Bangen vor der mühseligen Zeit und der schmerzvollen Stunde und mehr als Pflicht gegen den Freund und Gatten, denn als ein großes Glück. –

Christian merkte davon nichts. Er umgab sie mit grenzenloser Liebe und Fürsorge und ging durch seine Tage wie im Traum. Noch immer staunte er, daß ihm das Leben noch alle Wunder schenkte. –

*

Sibirien! – – Land ohne Sonne, Land ohne Glück! – Gefangensein! Trostloses Schicksal, – härtestes Los! – Härter als ein Grab in Feindesland, wo die Seele doch frei werden kann und die müden Glieder ruhen dürfen, aber Gefangenschaft kennt nicht Ruhe und Erlösung – nur Knechtschaft – Frondienst, – harte Arbeit ohne Lohn –

Auf den kalten, grauen Steinen einer unfertigen Landstraße saßen gefangene deutsche Soldaten. Müde und leer schauten ihre Augen in unendliche Ferne.

Der russische Aufsichtsmann, ihr Peiniger, war eingeschlafen. – Selbst ermüdet vom langen Umherstehen und benommen vom Schnaps. Da lag er nun, sonst hätten die armen Gefangenen nicht so still dasitzen dürfen, nicht den müden Kopf in die müden schwieligen Hände stützen dürfen und dahinaustäumen in die weite, ewig ferne Heimat.

Die meisten trugen, stumpf geworden das harte Los. Verbissen und trotzig arbeiteten andere Tag für Tag, vergossen blutigen Schweiß für den gehaßten mitleidlosen Feind. Fern von daheim, solange, schier ewig schon fern!

Nichts wissen, nichts erfahren von denen zu Hause, die man so lieb gehabt hatte, nichts hören vom deutschen Vaterland, als das Schimpfen und Fluchen derer, die es nicht kennen, – weil man ihnen den Haß predigte.

So stehen sie in Sklavendienst vom Morgen bis zum Abend, Tag für Tag – wie lange schon?

Wie lange noch? – Leer ist der müde Kopf, die Seele leer! Trostlos und hoffnungslos das Leben!

Nur manchmal kommen noch ferne Gedanken, die zuerst tausendmal am Tage kamen: „Ob ich wohl einmal noch die deutsche Heimat sehe? – Noch einmal Weib und Kind? – Ob sie wohl meiner noch gedenken, ob sie noch hoffen, daß ich wiederkomme, und Sehnsucht nach mir haben? – Ob sie gesund sind und noch meiner warten? Ob das Vaterland noch steht, – noch hält? – Deutschland!

Aber dann sauste die Peitsche eines Aufsehers über einen gebeugten Rücken, ein dumpfer Schrei, und die Gedanken schwiegen, die nach Heimat, nach Frau und Kindern fragten. – Ein finsterer, haßerfüllter Blick, und die Arbeit nahm ihren Fortgang, – mutlose armselige, unwürdige Arbeit für Deutschlands Feinde.

Die machte so müde, weil man sie mit Verachtung tat! Man arbeitete, grausam gezwungen, und wünschte den Tod herbei, der Erlösung bringen sollte, weil man nicht mehr kann, – weil man es nicht mehr ertragen will, denn man hat den Glauben verloren an Freiheit und an Frieden.

So geht es Tag für Tag. So ziehen sie steinbeladene Wagen, so gehen sie wie im Traum, wie gehezte Tiere, oder sie tun wie tote Maschinen ihr trauriges Werk. Kaum, daß einer mal wagt, zu dem ewig grauen Himmel aufzublicken, der ihm hier fremd ist, wie die harte, feindliche Erde.

Sibirien! – Land ohne Sonne, Land der Knechtschaft!

Zehn Männer graben da am Rande der Straße. Sie sammeln Steine in einem großen Korb, den andere wieder fortschleppen und an einer anderen Stelle leeren müssen. Da stolpert einer, der Korb fällt samt den schweren Steinen den Damm hinunter und zerbricht.

Erschrocken duckt sich der Mann und krümmt den oft geschlagenen Rücken, als ob die Peitsche schon wieder auf ihn herrieder sauste. Tuch die anderen erschrecken, atemlos über das, was dem Kameraden geschah. – Denn man weiß ja nur zu gut, was seiner wartet.

Aber? – Was ist das? – Ein Wunder? – Der Grausame ist nicht da, der eben noch die Reihe der Arbeitenden entlanggeing. Da drüben steht er ander Baracke mit ein paar russischen Soldaten, die mit der Post gekommen sind, laut reden und gestikulieren.

Sie stehen da in aufgeregten Gruppen, lachen laut, zeigen ein Papier vor und klopfen sich vor Vergnügen auf die schmutzigen Hosen. Was ist da passiert?

Ein Aufseher fuchtelt mit der Peitsche in der Luft. „Was gafft ihr", schreit der Mann, der etwas deutsch kann. „Packt ein, ihr Hunde! Laßt die Steine liegen und packt ein! Es ist ein großer Spaß passiert, wir machen mit euch Frieden! Oder ihr mit uns, einerlei! Packt doch den Kram ein und schert euch nach Hause! – Ja, was steht ihr da noch und glotzt uns an? Meint ihr denn, uns wäre es ein Vergnügen, das Aufpassen auf euch? – O nein, o nein! Wir haben das Kriegmachen gerade so satt wie ihr! Auch wir fahren nach Hause, Hurra-Hussa! – Auch wir gehen endlich heim! – Da lest, wenn ihr's nicht glauben wollt!"

Er riß den russischen Soldaten das Papier aus der Hand, warf es den Leuten zu, drehte si chauf dem Stiefelabsatz herum und rannte fort. Die Aufseher hinterher, zur Baracke vier, wo eine Art Kantine aufgemacht war und wo sie sich Brot und Speck holen konnten.

Einer der Gefangenen lief dem Papier nach, das der rauhe Wind über die Straße trieb, aber wer konnte sie lesen, die krause, sonderbare russische Schrift?

Da meldete sich einer, der es konnte, ein langer, blasser, elender Mann mit einem feinen Gelehrtengesicht. Er nahm den anderen das Papier aus der Hand, las und übersetzte es.

Die bleichen Männer scharten sich ihn, sie hoben die müden Augenlider sahen ihn an. Sie hörten kaum, was las. Aber sie sahen das wunderb Leuchten in seinem Gesicht, sie ver men nur ein: Frieden – Gefangene entlassen! – Frieden zwischen und Deutschland!

Sie sollten zur Heimat zurück? – Morgen schon? – Morgen? war Frieden?

Konnte das sein? War das Glück lich? Die blassen Gesichter bekame be, die trüben Augen Glanz und die Mnäner warfen das Handwerks hinter sich, fielen sich in die weinten und lachten, – wußten nic sie wachten oder träumten.

Nach Hause! – Morgen!

*

Von Osten nach Westen dampfte stöhnte ein langer Zug, in dem Schmutz starrenden Wagen sa damals Gefangenen, die endlich Ent – eng aneinandergedrückt und duldig, freundlich, froh und erwar voll, mit einem seltsamen, ghuc Glanz in den Gesichtern.

Waren das noch dieselben Männer gestern und alle die Tage stum teilnahmslos ihre mühselige Arb ten? Die zusammenschreckten bei Fluch des Aufsehers, ach, bei Schritt schon.

Was wußten die Schweigsamen auf einmal alles zu erzählen, von und Heimat, von denen zu Haus für Erinnerungen und Erlebnisse sie auszutausch... Dieselben deren Mund noch vor Tagen zus gepreßt war in stummer Qual.

Fortsetzung

Denk

Der Hand

Seit Wochen schon Gleichförmigkeit, si Hochecker alle 30 Sek ses eine Bild: Zwei Fä denhandschuhen werfe Blechtafel ins gewaltig schere. Der Stempel fi nieder. Zwei andere I sich jetzt ausgestanzte Autotüre und reißen bahn, auf der sie dan klirrend fallen die Transportkörbe.

Diese Randstücke h ter Hochecker angeta Blechtafeln sind viel Autotür. Damit könnt hand anstellen. Es tut wenn die schönen, bla ten im Preßkeller zu umgepreßt werden. d mal den Weg allen S werk wandern.

Nicht weit von Hoch im Preßwerk der Aut ein anderer Gigant, d formt: Armaturenbret standeckel, Versteifur kommt Hochecker der nen Randstücke gerad hätten, um Handschu raus zu machen. Er Handschuhkastendecke den, wir verarbeiten Blech, das Deinige ist

Diese Auskunft läß keine Ruhe. Weshalb Namen, sollte ein H kel nicht um drei Zehn ger sein? Hier, wo el arbeitet, könn Menge Geld einsparen send Handschuhkaste Man sollte das dene unter die Nase reiben

„Die da oben" habe tun und anordnen, st ment. Hochecker siel wie sie die Nasen rün tig lächeln, wenn er schuhkasten-Idee dah es also sein lassen – se Einrichtung wäre, schon als treffend schlagwesen" nennt. Werk sind einige Bri Aufschrift aufgehängt nen wirft Hochecker der nur eine Numme men erhält.

Einige Hunderter zusä

Die vielen Taunusf haben es nicht bemer schuhkastendeckel se drei Zehntel Millimet Bemerkt haben das Künstler, die in den lungen das Gras wach Handschuhkastendeck sind. Um wieviel wer ten, aber ein guter F Jahr und Tag schon s dem Vorarbeiter Hoch Tages nicht einige F in die Lohntüte gel

Wer heute seinen schlag in den Wer setzt ein unabhängige keit, das nach aussc rednerischen Gesic

„Maser" – kung el

NEW YORK. Unter d ser" ist in den Ver neues Verfahren zu tromagnetischer Stral den; es wird gegenw senschaftlern – Dr. der Columbia-Univer Schawlow von der B pany – im Laborato Test unterzogen.

Sollten die Labora folgreich verlaufen, d merziellen Nutzung d nicht mehr im Wege daran, die zunächst von Fernsehbildern, von Sternen und köpern sowie in de agnostik – Röntgen zur Anwendung zu b

Bei dem neuen Ver mit angeregten Gas Die Bezeichnung „Ma

=:= AUS DER WELT DER TECHNIK =:=

Denken macht sich bezahlt

Der Handschuhkastendeckel brachte Vorarbeiter Hochecker auf eine gute Idee

Seit Wochen schon, in monotoner Gleichförmigkeit, sieht Vorarbeiter Hochecker alle 30 Sekunden immer dieses eine Bild: Zwei Fäuste in dicken Lederhandschuhen werfen die vorgepreßte Blechtafel ins gewaltige Maul der Blechschere. Der Stempel fährt donnernd hernieder. Zwei andere Lederfäuste greifen sich jetzt ausgestanzte Außenhaut einer Autotüre und reißen sie auf die Rollenbahn, auf der sie dampfend davonfährt. Klirrend fallen die Randstücke in die Transportkörbe.

Diese Randstücke haben es Vorarbeiter Hochecker angetan. Die genormten Blechtafeln sind viel länger als eine Autotür. Damit könnte man noch allerhand anstellen. Es tut einem richtig leid, wenn die schönen, blanken Stücke drunten im Preßkeller zu handlichen Paketen umgepreßt werden. die dann irgendeinmal den Weg allen Schrottes ins Stahlwerk wandern.

Nicht weit von Hocheckers Arbeitsplatz im Preßwerk der Automobilfabrik steht ein anderer Gigant, der kleine Blechteile formt: Armaturenbretter, Handschuhkastendeckel, Versteifungen. Eines Tages kommt Hochecker der Gedanke, daß seinen Randstücke gerade die rechte Größe hatten, um Handschuhkastendeckel daraus zu machen. Er spricht mit seinem Handschuhkastendeckel-Kollegen. Ja, sagt der, wir verarbeiten aber ein anderes Blech, das Deinige ist zu dünn!

Diese Auskunft läßt Hochecker noch keine Ruhe. Weshalb, in drei Teufels Namen, sollte ein Handschukastendeckel nicht um drei Zehntel Millimeter dünner sein? Hier, wo sich ein passender Anlaß anbietet, könnte man doch eine Menge Geld einsparen – bei hunderttausend Handschuhkastendeckeln im Jahr! Man sollte das denen da oben einmal unter die Nase reiben ....

„Die da oben" haben für alles, was sie tun und anordnen, stets ein gutes Argument. Hochecker sieht sich im Geiste, wie sie die Nasen rümpfen und nachsichtig lächeln, wenn er mit seiner Handschuhkasten-Idee daherkommt. Er würde es also sein lassen – wenn da nicht diese Einrichtung wäre, die sich weniger schön als treffend „Betriebliches Vorschlagwesen" nennt. Hier und dort im Werk sind einige Briefkästen mit dieser Aufschrift aufgehängt. In einem von ihnen wirft Hochecker seinen Vorschlag, der nur eine Nummer, nicht seinen Namen erhält.

Einige Hunderter zusätzlich.

Die vielen Taunusfahrer in aller Welt haben es nicht bemerkt, daß ihre Handschuhkastendeckel seit einiger Zeit um drei Zehntel Millimeter dünner wurden. Bemerkt haben dagegen die Rechenkünstler, die in den Kalkulationsabteilungen das Gras wachsen hören, daß die Handschuhkastendeckel jetzt billiger sind. Um wieviel werden sie nicht verraten, aber ein guter Batzen muß es nach Jahr und Tag schon sein, sonst hätte man dem Vorarbeiter Hochecker eines schönen Tages nicht einige Hunderter zusätzlich in die Lohntüte geblättert.

Wer heute seinen Verbesserungsvorschlag in den Werkbriefkasten steckt, setzt ein unabhängiges Gremium in Tätigkeit, das nach ausschließlich sachlichen, rechnerischen Gesichtspunkten urteilt.

Es ist kein Zufall, daß dieses Vorschlagwesen besonders im Bereich der Ford-Betriebe bis zur letzten Konsequenz durchdacht und durchexerziert wurde. Der alte Ford gab selbst den Maßstab dazu – in seiner Fähigkeit, ersparbare Pfennige ausfindig zu machen und sie zu multiplizieren, in seinem wachen Mißtrauen gegen selbstgefälliges Expertentum, in seinem sicheren Sinn für psychologisch richtige Menschenführung.

In den Kölner Ford-Werken arbeitet ein eigenes Büro für Vorschlagwesen. Es leitet die Vorschläge an eine Vorprüfungskommission, fordert sodann Gutachten der einzelnen Abteilungen an, läßt Versuche und Kalkulationen anstellen und leitet die so gesammelten Unterlagen schließlich einer Entscheidungs- und Bewertungskommission zu, die über die Annahme der Vorschläge und über die Höhe der Prämien befindet.

85.000 D-Mark Prämien.

Der Erfolg dieses Systems wird aus einigen Zahlenbeispielen ersichtlich. Im Jahre 1958 wurden 1512 Vorschläge eingereicht. Davon wurden 421 prämiert und folglich auch angenommen und verwirklicht. In den vorangegangenen Jahren sah die Entwicklung so aus: 1954 – 248 Vorschläge (davon 101 prämiert), 1955 – 445 Vorschläge (164 prämiert). Die Zahl der Vorschläge (369 prämiert), 1957–995 Vorschläge (335 prämiert). Die Zahl der Vorschläge wuchs aber nicht nur mit der Belegschaft. Die Beteiligung der Werksangehörigen nahm vielmehr auch prozentual ständig zu – von 2,4 Prozent im Jahre 1954, auf 5,4 Prozent im Jahre 1958.

Mit der Zahl der Vorschläge wuchsen auch die Gesamtsummen der ausbezahlten Prämien. 1954 waren es 5.585 D-Mark, dann wurden es 12.00, 25.635, 36.650 und 1958 schließlich 85.110 D-Mark. Man kann aus der Höhe dieser Summen auf beträchtliche Einsparungen schließen, die das Werk dem regen Mit-Denken seiner Arbeiter und Angestellten und – seiner eigenen Leistung bei der Verwirklichung des Vorschlagwesens zu verdanken hat.

Die geringste Prämie beträgt 20 D-Mark. Die höchste wurde 1958 bezahlt: einem besonders hellen Kopf brachte ein Verbesserungsvorschlag 5000 D-Mark ein. Im gleichen Jahr gab es u. a. noch 9 Prämien zwischen 2.500 und 3.000 D-Mark, 5 Prämien zwischen 2.000 u. 2.500 2 Prämien zwischen 1.500 und 2.000. Genug Beweise dafür, daß auch und vielleicht gerade in den Betrieben der mechanisierten und rationalisierten Massenfertigung das Denken sich immer noch bezahlt macht.

„Dampfüberhitzung" verbilligt Atomstrom

WASHINGTON. Das Verfahren der Dampfüberhitzung, bei dem vor der Weiterleitung in die Tubinen nicht nur Dampf, sondern auch Hitze und Druck entstehen, soll in einigen der in den Vereinigten Staaten projektierten Atomkraftwerke zur Anwendung gelangen. Wie die maßgebenden Ingenieure behauptet, lassen sich dadurch die Herstellungskosten für den in diesen Werken erzeugten Atomstrom wesentlich senken.

„Maser" – Neues Verfahren zur Verstärkung elektromagnetischer Strahlen

NEW YORK. Unter der Bezeichnung „Maser" ist in den Vereinigten Staten ein neues Verfahren zur Verstärkung elektromagnetischer Strahlen entwickelt worden; es wird gegenwärtig von zwei Wissenschaftlern – Dr. C. H. Townes von der Columbia-Universität und Dr. A. L. Schawlow von der Bell Telephone Company – im Laboratorium einem letzten Test unterzogen.

Sollten die Laboratoriumsversuche erfolgreich verlaufen, dann dürfte der kommerziellen Nutzung der neuen Verstärker nicht mehr im Wege stehen. Man denkt daran, die zunächst bei der Projektion von Fernsehbildern, beim Photographieren von Sternen und anderen Himmelskörpern sowie in der medizinischen Diagnostik – Röntgen und Durchleuchten zur Anwendung zu bringen.

Bei dem neuen Verfahren arbeitet man mit angeregten Gasmolekülen in einer sogenannten Maser-Verstärkungsanlage. Die Bezeichnung „Maser" leitet sich von den Funktionen der Anlage beschreibenden Worten ab – Microwave Amplication by Stimulated Emission of Radiation, was etwa „Verstärkung von Mikrowellen durch induzierte Emmission von Strahlung" bedeutet.

Mit dem neuen „optischen" Verstärker kann man beispielsweise die Intensität von Blitzlicht oder anderem Licht ohne zusätzliche Energieaufwendung erheblich steigern. Auch andere Verstärkertypen, die ebenfalls nach dem Maser-Prinzip arbeiten, gelangen in den Vereinigten Staaten in zunehmendem Maße zur Anwendung. Sie dienen in der Hauptsache zur Erhöhung der Reichweite von Radar, Funk und Teleskopen. Außerdem arbeitet man zur Zeit an der Entwicklung eines Infrarot-Verstärkers, der die Feststellung von Objekten mit Hilfe der von ihm ausgesandten Wärmestrahlen ermöglichen soll.

Television – Wunderkind auf Unterhaltungssektor

Sontagsprogramme in den USA bedeuten Qualität

NEW YORK. Wenige werden bestreiten, daß in den USA heute das problematischste Element auf dem Unterhaltungssektor das Fernsehen ist. Ob als Geschäft oder Kunstgattung betrachtet – dieses 18 Jahre alte elektronische Wunder bringt es fertig, fast jeden Tag hitzige Debatten auszulösen.

Die Gegner des Television – eine ungemein stimmbegabte Minderheit – werfen dem Fernsehen seine wertlosen Programme vor. Seine Bewunderer versichern, daß sie den Stunden vor dem Fernsehfilm eine Menge Vergnügen und sogar Wissen verdanken.

Zwischen diesen beiden Extremen steht eine dritte Gruppe: die professionellen Fernsehkritiker. Sie schwanken zwischen Verzweiflung und Lobeshymnen, je nachdem, ob sie gerade einer der ewig gleichen Quiz-Veranstaltungen oder einer echten Offenbarung, wie sie die Sendungen des Dirigenten, Komponisten und Pianisten Leonard Bernstein über die Musikkunst darstellen, beigewohnt haben.

Scharfe Gegensätze zwischen Qualität und Mittelmäßigkeit sind nicht zwangsläufig unvereinbar. Das kommerzielle Fernsehen nahm in den USA 1954 seinen Anfang; wirklich aufzublühen begann es nach Kriegsende. Man muß ihm logischerweise Schwächen wie Stärken zugestehen. Sein Alter weist ihm einen Schaukelplatz zwischen Jugend und Reife zu. Wie ein Wunderkind, das der Kunstwelt präsentiert wird und dabei die sprichwörtliche Brillanz eines Feuerwerks entwickelt, schien das TV zunächst zu hohen – übermäßig hohen – Zukunftshoffnungen zu berechtigen.

Diese Hoffnungen wurden nicht ganz realisiert. Vollkommenheit in Form ständig anregender Programme ist sowieso schwer zu erreichen. Sie in einem Maße zu erlangen, wie es ein ganztätiges Programm erfordert, ist zumindest unrealistisch. Wenn man bedenkt, daß die verschiedenen Fernsehsender in den Vereinigten Staaten insgesamt sieben- bis achthundert Stunden pro Woche senden, erhellt, daß nur ein geringer Prozentsatz davon ein anspruchsvolles Niveau befriedigen kann.

So ist es fast unvermeidlich, daß das einst so vielversprechende Wunderkind an einem Punkt angelangt ist, an dem es nicht mehr weiter kommt oder sogar Rückschritte macht, wie manche Kritiker behaupten.

Jetzt, am Ende einer „Fernsehsaison", und bevor immer mehr sommerliche Verlegenheitssendungen ausgestrahlt werden, wäre es an der Zeit, sich einmal zu überlegen, ob die radikalen Anklagen eine gültige Grundlage besitzen.

Gewiß sind manche Beschwerden berechtigt. Kein Betrachter von Intelligenz kann sich eines Kopfschüttelns erwehren angesichts derUeberfülle von Bunten Abenden, Quiz-Veranstaltungen, Ulkprogrammen, Kriminalspielen und Wildwestsendungen.

Unentwegt scheinen Cowboys und Sheriffs über den Fernsehschirm zu galloppieren. Und tatsächlich sind die Sagas aus dem Wilden Westen gegenwärtig die populärsten Sendungen. Aber auch hier ragen einige aus dem Teich der kaum voneinander zu unterscheidenden heraus, insbesondere die Sendereihe „Gunsmoke". („Pulverdampf"), die vor vier Jahren die Welle der „Westerners" für die reifere Jugend ausgelöst hat und wohl noch heute die anspruchsvollste ihrer Art ist.

Die Tatsache, daß die „Gunsmoke"-Reihe, bei der die Handlung häufig zugunsten einer Charakterzeichnung zu kurz kommt, die beliebteste aller Fernsehsendungen geblieben ist, bestätigt die Ansicht des Produzenten Robert Saudek, daß das Publikum einen besseren Geschmack hat, als gemeinhin angenommen wird.

Saudeks eigenes Programm „Omnibus" das bereit seit über sieben Jahren läuft, ist ein noch beredterer Beweis für die Beliebtheit guter Sendungen. „Omnibus" respektiert seine Zuschauer und präsentiert Substanz – von der griechischen Tragödie bis zur Operette und einer Studie der amerikanischen Verfassung. So ist es für ein, wie der Produzent sagt, „unglaublich" großes Publikum gleichbleibend attraktiv.

Die Ankläger der Fernsehprogramme geben widerwillig das hohe Niveau der „Omnibus"-Sendungen zu, weisen jedoch darauf hin, daß es ein Sonntagsprogramm ist und daher nicht in eine Hauptfernsehzeit fällt.

Richtig ist, daß die meisten Kommentare zu aktuellen Ereignissen, viele interessante Diskussionen, fast alle Sendungen mit ernster Musik – so die NBC-Opernübertragungen und die Komentare Leonard Bernsteins – sowie die als „Camera II" bekannte Sendung über Kunst, Philosophie und Geschichte alle auf dem Sonntag liegen. „Sonntag" ist identisch mit Qualität.

Aber auch zu werktäglichen Abendstunden trifft man auf gute Programme. Dazu gehören das hervorragende „Playhouse 90", eine anderthalbstündige Fernsehspiel-Sendung, verschiedene monatliche Theaterprogramme, die sich nicht nur der Klassiker und bewährter zeitgenössischer Stücke annehmen, sondern auch interessanter Fernsehspiele unbekannter Autoren, dazu gehören Musiksendungen mit prominenten Künstlern und Orchestern, Sendungen aus Wissenschaft und Forschung und eine wöchentliche Dokumentarsendung, die sich praktisch mit jedem Thema beschäftigt, vom Untergang der „Andrea Doria" bis zur Hypnose in der Medizin.

Dies sind nur einige wenige Programme, die dem Fernsehen in Amerika Substanz verleihen und gleichzeitig den Beweis dafür liefern, daß das kommerzielle Fernsehen ein hohes Niveau erreichen kann.

Außerdem ergibt ein Vergleich der augenblicklichen Fernsehprogramme mit denen von vor etwa sechs Jahren einen ganz klaren zahlenmäßigen Aufwärtstrend der guten Programme. Vielleicht ist die Situation doch nicht so schwarz, wie es die Pessimisten haben wollen.

„Atome für den Alltag"

Größter Privatreaktor in Betrieb – Verheißungsvolles Forschungs- und Entwicklungsprojekt der amerikanischen Industrie

PLAINSBORO (Ney Jersey). Als Symbol eines neuen Abschnittes in der wissenschaftlichen Forschung der amerikanischen Industrie ist der anmutige, silbrig glänzende Kuppelbau anzusehen, der sich seit kurzem auf einer Waldlichtung bei Plainsboro (New Jersey) in der Nähe von Princeton erhebt. In der ganz mit Aluminium verkleideten Gebäude befindet sich der größte private Forschungsreaktor der Welt, in dessen Baukosten sich zehn der führenden amerikanischen Industrieunternehmen teilten.

So ungewöhnlich, wie sich die moderne Aluminiumkuppel in ihrer ländlichen Umgebung ausnimmt, so unalltäglich ist auch die Entstehungsgeschichte der für die amerikanische Industrie hochbedeutsamen „Industrial Reactor Laboratoires, Inc. (IRL)". Da die Kosten für die Errichtung eines den heutigen Anforderungen entsprechenden Forschungs- und Versuchsreaktors die finanziellen Verhältnisse der einzelnen Unternehmen übersteigen oder doch stark anspannen würden, schlossen sich zehn der bedeutendsten, aber untereinander nicht in Wettbewerb stehenden Firmen zu dem Gemeinschaftsprojekt der IRL zusammen. Die sich auf mehr als 4,5 Millionen Dollar belaufenden Baukosten für den 5000-Kilowatt-Reaktor wurden zu gleichen Teilen aufgebracht.

Der Zweck der neuen Forschungsstätte wurde von ihren Erbauern in dem Motto „Atome für den Alltag" zusammengefaßt. Die zehn am Projekt beteiligten Firmen – American Machine & Foundry Company, American Tobacco Company, Atlas Powder Company, Continental Can Company, Corning Glass Works, National Distillers and Chemical Corporation, National Lead Company, Socony Mobil Oil Company, Inc., United Staates Rubber Company, Radio Corporation of America – sind der festen Ueberzeugung, daß die hier in Angriff genommenen und geplanten Forschungsarbeiten zur Entwicklung vieler neuer Erzeugnisse und Arbeitsmethoden führen werden, die nicht nur für die Industrie selbst, sondern auch im Alltag von größter Bedeutung sein können. Fast alle Unternehmen hoffen auch – jedes auf seinem speziellen Arbeits- und Tätigkeitsgebiet – auf die Entwicklung vollkommen neuer Stoffe – Chemikalien, Metalle und Kunststoffe.

Diese Hoffnungen sind mit der Inbetriebnahme des Reaktors im vergangenen Frühjahr ihrer Verwirklichung schon einen Schritt näher gerückt, denn er liefert den Wissenschaftlern die für ihre Versuche erforderlichen energischen Kernpartikeln – Neutronen und energiereiche Beta- und Gammastrahlen –, mit denen sie dann die verschiedensten Metalle und Chemikalien, auf dem Gebiet der Elektronik verwendete Stoffe und organische Substanzen beschießen können. Auch die Strahlen zur Veränderung der Struktur bestimmter Materialien stehen ihnen nunmehr zur Verfügung, so daß ihnen die Entwicklung neuer Stoffe für spezielle Anforderungen möglich ist.

Der Reaktor, der Anfang des Jahres [illegible] ten Kettenreaktion seiner Bestimmung übergeben wurde, ist in einem freitragenden Kuppelbau untergebracht, dessen Vorteile gegenüber konventionellen Bauten entsprechender Größe einmal in der größeren Nutzfläche, zum anderen aber darin bestehen, daß er im Innern keinerlei Konstruktionselemente wie Träger und dergleichen aufweist. Auch die Lichtverhältnisse in diesem Kuppelraum sind auf Grund der Anordnung der Aluminium-Bauelemente günstiger als in herkömmlichen Gebäuden. Der Reaktor selbst ist ein sogenannter Unterwasserreaktor, dessenUranbrennstoff sich auf dem Boden eines etwa 8 m tiefen Beckens befindet, in dem Wasser zirkuliert. Das Wasser dient sowohl als Schutz gegen Strahlen wie zur Kühlen.

Die Steuereinrichtungen des Reaktors haben ihren Platz auf einer von Glas umschlossenen Bühne, die in Höhe des obersten Randes des Beckens zu zwei Dritteln um dasselbe herumläuft. Die wissenschaftlichen Versuche dagegen werden auf einer unteren Bühne durchgeführt, wo die Materialien durch besondere Kanäle oder Kammern in den Reaktor eingeführt und den verschiedenen Strahlen von unterschiedlicher Stärke ausgesetzt werden. Die strahlensicheren Räume, die sich unmittelbar an das eigentliche Reaktorgebäude anschließen, bieten Gewähr für eine gefahrlose Forschungstätigkeit mit dem radioaktiven Stoffen und deren zeitweise Lagerung. Ein Verbindungsgang führt vom Kuppelbau, in dem sich der Reaktor befindet, direkt in ein einstöckiges Gebäude mit den Räumen für den IRL-Stab sowie die Wissenschaftler der zehn an dem Projekt beteiligten Unternehmen, deren Laboratorien alle die gleiche Größe haben.

Um sich einen Begriff von Art und Umfang der in Plainsboro geplanten oder schon laufenden Forschungs- und Entwickslungsarbeiten machen zu können, seien nachfolgend die Hauptprojekte des Programms der Radio Corporation of America aufgeführt:

1. Studien mit Indikatoren in lumineszierenden Substanzen, Halbleitern, und anderen auf dem Gebiet der Elektronik verwendeten Materialien.

2. Anwendung von Neutronen – Kernpartikeln ohne elektrische Ladung –, um die besondere Anordnung von Atomen zu studieren, die magnetische Efekte verursachen.

3. Untersuchungen, die Aufschluß darüber geben, wie Strahlenschäden das Verhalten der verschiedenen Materialien beeinflussen, die in elektronischen Geräten und Systemen Verwendung finden.

4. Hervorbringer neuer, nutzbarer Effekte in verschiedenen Materialien wie z. B. Halbleitern dadurch, daß man sie Strahlen aussetzt. Auf diese Weisei kann man möglicherweise mehrere elektronische Funktionen „nach Maß" in einem einzigen Stück Material hervorrufen und damit die Grundlage für den Bau neuer elektronischer Geräte zu legen.

Künstliche Zähne

Dentofix hält sie fester!

Dentofix bildet ein weiches, schützendes Kissen, hält Zahnprothesen so viel fester, sicherer und behaglicher, so daß man mit voller Zuversicht essen, lachen, niesen und sprechen kann, in vielen Fällen fast so bequem wie mit natürlichen Zähnen. Dentofix vermindert die ständige Furcht des Fallens, Wackelns und Rutschens der Prothese und verhütet das Wundreiben des Gaumens. Dentofix ist leicht alkalisch, verhindert auch üblen Gebissgeruch. Nur 34 Franken. **Wichtig ! !** Reinigung und Pflege Ihrer Prothese geschieht zweckmäßig durch das hochwertige Dentotixin - Gebissreinigungspulver. In Apotheken und Drogerien erhältlich.

Bunte Chronik aus aller Welt

— LANDSBERG. Der 23jährige Bundeswehr-Gefreite Franz Bentele wurde in Oberi gling (Krs. Landsberg) von dem 38-jährigen geschiedenen Ehemann seiner Schwägerin, Karl Röder, im Streit mit einem Küchenmesser erstochen. Nach Mitteilung der Polizei versuchte Röder, dem das Scheidungsurteil zugestellt worden war, in die Wohnung einzudringen. Als Bentele den Randalierenden beschwichtigen wollte, stieß ihm dieser nach einem kurzen Wortwechsel das Messer ins Herz.

— DETMOLD. Die heute in allen Teilen der Bundesrepublik ansässigen ehemaligen Bewohner des „toten Dorfes" Haustenbeck im Kreis Detmold feierten am Rande des Truppenübungsplatzes Seenelager den 300. Gründungstag ihrer Heimatgemeinde. Die rund 1600 Einwohner des einst blühenden Gemeindewesens mußten vor zwanzig Jahren ihre Heimat verlassen, weilHaustenbeck in den Truppenübungsplatz Sennelager einbezogen wurde. Die Häuser des Dorfes sind heute nur noch Ruinen, lediglich die Kirche ist noch einigermaßen erhalten. Den Haustenbeckern wurde aus Anlaß des Jubiläums die Genehmigung erteilt, ihre Heimatgemeinde aufsuchen zu können.

— LONDON. Verzichten auf seine Hochzeitsreise nach Italien muß ein jungvermähltes englisches Ehepaar, nachdem sich ein Autoknacker ihrer angenommen hat. Als Mr. und Mrs. John Rock nach der Hochzeitsfeier ihren Wagen besteigen wollten, um nach Süden abzubrausen, war so gut wie nichts mehr drinnen. Verschwunden waren die Sonntagskleider des frischgebackenen Ehemannes, die Kleidung seiner Frau, der Trauschein und die Pässe, Zurückgelassen hatte der Dieb lediglich eine schwarze Elfenbeinfigur, die einen indischen Gott des Ueberflusses darstellen soll.

— ECKINGTON. Die Bürger der Pinfoldstreet in Eckington (England) brauchten an und für sich keine Kochherde. Sie können ihre Mahlzeiten im Freien bereiten, ohne eine Rechnung der städtischen Werke bezahlen zu müssen. Ueberraschten Besuchern demonstriert man das in der Pinfoldstreet, indem man Gas anzündet, das aus einem Loch im Rasen ausströmt und über der Flamme einen Topf mit Wasser erhitzt. Ganz wohl ist den Mietern bei der Sache aber nicht. „Wir leben wie auf einem Vulkan", meinen sie. „Eines Tages wird es ein Unglück geben." Sachverständige stellten fest, daß sich unter der Straße Methangas angesammelt hat, das durch modernes Pflanzenwerk entstanden ist. Wie es dazu kam, daß sich eine „Drucktasche" entwickelte, blieb bislang ungeklärt. Die Stadtväter von Eckington haben jetzt das britische Energieministerium gebeten, sich des Falles anzunehmen.

— WIEN. Sowjetischen Ingenieuren ist es mit Hilfe von Unterwasser-Bomben gelungen, einen seit zehn Tagen auf dem Kaspischen Meer wütenden Brand zu löschen. Das Feuer war ausgebrochen, als bei Oelbohrungen Erdgas frei wurde und sich entzündete. Der Brand dehnte sich schnell auf eine Fläche von insgesamt 300 qm aus. Die Flammen sollen eine Höhe von 80 Metern erreicht haben. Personen kamen nicht zu Schaden.

— EICHSTAETT. Eine dreiköpfige Familie aus Dänemark ist auf der Heimfahrt vom Urlaub bei einem schweren Verkehrsunfall auf der Autobahn München - Berlin bei Dekendorf (Krs. Eichstätt-Mittelfranken) getötet worden. Die Familie befand sich mit ihrem Pkw auf der Fahrt in Richtung Nürnberg, als plötzlich auf der Gegenfahrbahn ein schwerer Lastzug mit hoher Geschwindigkeit ausbrach und über den Grünstreifen raste. Der Lastzug prallte auf den mit hoher Geschwindigkeit fahrenden Wagen frontal auf. Der Pkw wurde vollständig überrollt und zermalmt. Beide Fahrzeuge stürzten eine hohe Böschung hinab. Die dänische Familie, ein 27jähriger Mann, eine 25jährige Frau und ein 6-jähriges Kind, wurden sofort getötet. Der Lastzugführer ist lebensgefährlich verletzt worden.

— WIEN. Eine Delegation des österreichischen Aeroclubs, die zu den Beisetzungsfeierlichkeiten für den tödlich verunglückten Segelflieger Wolf Hirth in die Bundesrepublik kam, ist auf der Autobahn bei Rosenheim verunglückt. Bei dem Unfall der wurden des österreichischen Aeroclubs, Ingenieur Reinegger, getötet, und der Leiter der Segelfliegerschule Zell am See, Ingenieur Kollegger, schwer verletzt. Leichtere Verletzungen trug der Landesverbandspräsident Salzburg, Hans Wolf, davon, zwei weitere Insassen des Wagens kamen mit dem Schrecken davon. Das Auto hatte einen Anhänger mit einem Segelflugzeug im Schlepp, das als die beste Konstruktion Wolf Hirths bezeichnet wird. Die Unfallursachen sich noch nicht ganz geklärt.

— BREMERHAVEN. Ein aus der Weide ausgebrochenes Rind hat auf der Bundesstraße 6 in der Nähe der Ortschaft Holssel (Kreis Wesermünde) einen schweren Verkehrsunfall verursacht, bei dem zwei Menschen getötet und drei schwer verletzt wurden. Nach Mitteilung der Polizei in Bremerhaven prallte ein 39jähriger Kraftfahrer bei dem Versuch, dem plötzlich aus der Dunkelheit neben der Fahrbahn auftauchenden Tier auszuweichen, mit seinem Auto gegen einen entgegenkommenden Wagen. Bei dem Zusammenstoß wurden der Kraftfahrer und sein neben ihm sitzender 73jähriger Vater getötet.

— STUTTGART. Eine Flugzeugstaffel desbaden-württembergischen Luftverkehrsverbandes und mehrere Sportflieger zogen Ehrenrunden über dem Stuttgarter Waldfriedhof, als der im Alter von 59 Jahren verstorbene deutsche Flugpionier Wolf Hirth zu Grabe getragen wurde. Hirth war infolge eines Herzschlags mit seinem selbstgebauten Segelflugzeug über der Schwäbischen Alb abgestürzt. Eine über 1000 Personen zählende Trauergemeinde, darunter viele deutsche und ausländische Sportkameraden, Industrielle und Behördenvertreter, gaben dem Toten das letzte Geleit.

— GLENDALE. Die Armor-Laboratorien in Glendale in Kalifornien beschäftigen einen Boten, der an Tugendhaftigkeit kaum noch zu überbieten ist: Seit sieben Jahren arbeitet er für die Firma hat noch nie widersprochen, noch nie eine Botschaft verloren, macht keine Kaffeepausen, erhält den niedrigsten Lohn und wird trotzdem behandelt wie ein Hund, ohne daß er sich dagegen wehrt. Denn er — oder besser gesagt „sie" — ist eine deutsche Schäferhündin. Im Alter von vier Monaten hat sie ihre Arbeit aufgenommen, und trottet seitdem an jedem Arbeitstag von 8 bis 17 Uhr durch die Hallen. Sie gehört dem Ehepaar Maddox. Frau Maddox arbeitet im Büro am einen Ende der Labor-Anlagen und wenn sie ihrem Mann eine Nachricht übermittein will, schreibt sie einen Zettel, gibt ihn der Hündin, und die begibt sich auf die Suche nach Ben Maddox. Er ist der einzige, dem sie den Zettel übergibt. „Manchmal gebe ich ihr dann etwas zu essen", sagte er, „Aber sie erwartet es nicht. Sie tut nur ihre Arbeit".

— KAPSTADT. Die südafrikanische Luftverkehrsgesellschaft kann für sich den Ruhm in Anspruch nehmen, die erste Gesellschaft zu sein, die ihren Fluggästen während des Fluges Unterhaltung bietet.Die Passagiere in einem Flugzeug über Transvaal konnten sich Kopfhörer aufsetzen und ein reichlich gemischtes Programm genießen, bestehend aus klassischer Musik, Liedern von Frank Sinatr,a einer Erzählung von Guy de Maupassant und — Reklame.

— INNSBRUCK. Die Hilfsbereitschaft seiner Kameraden wurde einem Wiener Bergsteiger in den Zillertaler Alpen zum Verhängnis, als sie versuchten, ihn mit Hilfe einer dünnen Lawinenschnur aus einer Gletscherspalte zu bergen. Der 50jährige Alpinist Johann Freinbacher war beim Abstieg von der 3100 Meter hohen Riepenscharte am Olperer in eine Gletscherspalte gestürzt. Er und seine beiden Begleiter hatten statt eines Kletterseiles nur eine fünf Millimeter starke Lawinenschnur zur Sicherung benützt. An dieser Lawinenschnur hing Freinbacher zwischen den Eiswänden, während seine Kameraden sie am anderen Ende festhielten. Der Pilot einer auf der Suche nach zwei vermißten Bergsteigern befindlichen Rettungsmaschine des österreichischen Innenministerums entdeckte aus der Luft die beiden dem Ende ihrer Kräfte nahen Bergsteiger und landete in der Nähe der Unglücksstelle. Er sicherte den in der Spalte hängenden Freinbacher ab und flog sofort wieder nach Innsbruck zurück, um ein Stahlseilgerät zu holen. Während die Maschine noch unterwegs war, kamen weitere Alpinisten zur Unglücksstelle und versuchten, Freinbacher an der dünnen Lawinenschnur hochzuziehen. Zehn Meter unter dem Spaltenrand riß die Schnur, und der Unglückliche stürzte zum zweiten Male in die Tiefe, wobei er schwere Verletzungen erlitt. Als die Rettungsmaschine mit dem Stahlseilgerät landete, wer er bereits vom Tode gezeichnet. Er starb auf dem Flug nach Innsbruck.

— CADENABBRIA. Bundeskanzler Adenauer wird bei seinem nächsten Ferienaufenthalt in Cadenabbria vom 10. August bis 11. September statt der „Villa Arminio" die ruhiger gelegene „Villa Collina" beziehen. Der Name Villa Collina deutet bereits darauf hin, daß de Villa auf einem Hügel steht, der am Kap von Bellagio liegt, wo sich der Comer See in seine drei Arme teilt. Von hier aus bietet sch ein herrlicher Blick nach allen Seiten. Auf dem 300 Meter hohen Hügel stand im Mittelalter einSchloß. Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Villa Collina errichtet, die dem Grafen von Montmartre und des Marquis von Gallifet gehört, die sich nur dort gelegentlich aufhalten. Rundherum erstreckt sich ein 10.000 qm großer Park mit Eichen. Die dreistöckige Villa ist sehr einfach gehalten. Im Erdgeschoß befinden sich eine kleine, einfach eingerichtete Halle, ein großesWohnzimmer mt einem Klavier, Bücherwänden und einen großen Kamin, ein noch nicht fertig engerichtetes Arbeitszimmer ein Eßzimmer und en Dienstbotenzimmer. Im ersten Stock befinden sich fünf Schlafzimmer und zwei Badezimmer, die alle auf eine lange Terrasse hinausgehen, und im zweiten Stock weitere fünf Schlafzimmer mit einem Balkon. Die große Küche liegt im Keller. Ebenfalls im Keller ist ein Raum wo die Fernschreiber und Fernsprecher für die ständige Verbindung mit Bonn installiert werden. Der mit Schlinggewächsen und bunten Blumen erfüllte Park grenzt direkt an den Park der Villa Arminio, in dem der Bundeskanzler wie schon bei seinen früheren Ferienaufenthalten das Boccia-Spiel betreiben kann. In den nächsten Tagen werden Beauftragte aus Bonn in Cadenabbia erwartet, die die Vorbereitungen für den Aufenthalt Adenauers überwachen werden.

— SINGAPUR. Eine Polizeistreife wurde in der Nacht in Singapur von einer Bande von dreißig jugendlichen Taugenichtsen angegriffen. Sie mußte eine Viertelstunde lang einen regelrechten Kampf gegen die jugendwurden durch Schüsse schwer verletzt und liche Bande eröffnen. Zwei Halbstarke in erstem Zustand ins Krankenhaus eingeliefert.

— TOKIO. Ein japanischer Fischer, in dessen Netz sich ein zweieinhalb Meter langer Schwertfisch gefangen hatte, wurde beim Einholen des Netzes vom Schwertfisch buchstäblich entzweigeschnitten.

— SFAX. Sechs griechische Taucherboote, welche in den tunesischen Hochgewässern vor den Kerkennah-Inseln Schwämme fischten, sind von tunesischen Küstenwachbooten aufgebracht und in den Hafen Sfax geleitet worden. Die Besatzungen durften an Bord bleiben.

— ATHEN. Die Yacht "Kristina" des Reeders Aristoteles Onassis ist in dem kleinen Hafen von Itia im Golf von Korinth vor Anker gegangen. An Bord der Yacht befinden sich Sir Winston Churchill und seine Gattin, die Sängerin Meneghini-Callas und ihr Gatte soweit die Gattin des britischen Verteidigungsministers Sandys und ihre Tochter. Die Gäste Onassis' besuchten im Verlaufe des Nachmittags Delphi. In der Nacht durchquerte die „Kristina" den Kanal von Korinth mit Kurs auf die griechischen Inseln.

— MANCHESTER. Da er seinen Turban einer Mütze vorzog kann ein Sikh aus Manchester nicht als Kraftfahrer in den öffentlichen Verkehrsbetrieben Manchesters angestellt werden. Der Stadtrat von Manchester stimmte dem Beschluß der Transportkommission zu, den Sikh,, der sich um eine Stelle bewroben hatte, nicht einzustellen, da er sich weigerte, seinen Turban durch die Dienstmütze zu ersetzen.

— LONDON. Um die Leistung seiner Milchkühe zu erhöhen, hat Gutsbesitzer Major Bramley eine neue Methode erfunden. Er legt seinen Kühen kein Stroh sehr, sondern Kunststoffmatrazen unter. Auf diese Weise will Major Bramley verblüffende Ergebnisse erzielt haben. „Das einzige Mittel von den Kühen gute Leistungen zu erhalten besteht darin, sie glücklich zu machen", erklärt der Major .

— WIEN. Zwei tschechoslowakische Soldaten haben sich in Uniform und mit ihren Waffen am Grenzposten Haugsdorf in Niederösterreich eingefunden und die österreichische Behörden um Asyl ersucht. Die beiden 20jährigen Soldaten erklärten, daß „die Lebensbedingungen in ihrer Heimat unaushaltsam geworden seien."

— LONDON. Britischen Wissenschaftlern des ophtalmologischen Instituts von London ist es nun gelungen den Virus des Trachoms abzusondern. Dieser Virus wird als hauptverantwortlich für die meisten Fälle von Blindheit betrachtet. Man hofft nun in absehbarer Zeit diese infektiöse Augenkrankheit wirksam bekämpfen zu können.

— WIEN Mehr als 200mal mußte die Wiener Feuerwehr eingreifen, um Schäden zu beheben, die von einem schweren Gewitter verursacht wurden, das 20 Minuten lang die österreichische Hauptstadt heimsuchte.

— SUSA. Von Hitze und Fliegenschwärmen belästigt traf der Elefant „Jumbo" in Susa ein, der wahrscheinlich letzten Etappe seiner Fußreise auf Hannibals Spuren. Im Triumpfzug betrat das von einer Schar von Journalisten und Neugierigen begleiteteTier die Stadt und zog unter dem Bogen des häuter nach dem Abstieg vom Mont Cenis Augustes her. Während der tapfere Dickmit Wonne Möhren verzehrte, versicherte der Bürgermeister, die Expedition habe bewiesen, daß Hannibal wirklich die Alpen über den Mont Cenis oder den Col du Clapier bezwungen habe. Wahrscheinlich wird der Elefant per Lastwagen in den Zoo von Turin zurückgebracht um ihm weitere fünfzig Kilometer Marsch zu ersparen.

— PARIS. Seit Anfang Juli haben inFrankreich 950 Menschen bei Straßenunfällen den Tod gefunden.Allein während der drei letzten Wochenende kamen 246 Menschen bei Verkehrsunfällen ums Leben.

— PARIS. Durch Photos verewigen lassen wollten einige Pariser Halbstarke, genannt „Schwarzblusen", ihre durch Krawalle in den letzten Tagen erworbene traurige Berühmtheit. Sie haben mehrfach Schlägereien „organisiert" um Pressephotographen „lebendige" Aufnahmen zu ermöglichen. Die Pariser Polizei teilte mit, daß sie in drei Tagen drei solcher „gespielter" Krawalle verhindert hat. Den Reportern, gegen die eine Untersuchungen läuft, wird vorgeworfen, diese Veranstaltungen veranlaßt zu haben.

— BESANCON. Ein Verwandter des Papstes, Jean Roncalli, ist als französischer Soldat am 24. Juli in Algerien in einen Hinterhalt geraten und gefallen. Der junge Maurer aus der Gegend von Belfort, kämpfte seit 10 Monaten in Algerien.

— ROUEN. Auf einem der Hügel, welche die nordfranzösische Stadt Rouen umgeben wird Frankreichs längstes Wohnhaus gebaut. In diesem 390 Meter langen Gebäude sollen bis Ende dieses Jahres 210 Familien untergebracht werden. Insgesamt wird der Gebäudekomplex über 1000 Personen aufnehmen. Ein kühner Stadtbauplan sieht eine neue „City" von 35000 Bewohnern vor, die in 17 Gebäuden wohnen sollen.

— BRASSAC-LES-MINES. Bei einem durch Kurzschluß hervorgerufenen schlagenden Wetter erlitten drei Bergleute im Schacht Bayard des Revieres von Brassac-les-Mines (Mittelfrankreich) schwere Brandverletzungen. Die drei Opfer ihres Berufes wurden im Hubschrauber vom Krankenhaus von Cleremont-Ferrand nach einem Pariser Spezialkrankenhaus für Brandwundenbehandlung verbracht.

— LONDON. Die britische „Fliegende Untertasse" hat zum erstenmal den Aermelkanal überquert. Sie hat die Strecke Calais-Dover in rund zwei Stunden zurückgelegt.

Paraguay

NAHE DEM URWALD, FERN DER WELT

Das Staatswappen von Paraguay erscheint oft geschmückt mit dem Sinnspruch „Frieden und Gerechtigkeit". Der Wunsch nach Frieden und Gerechtigkeit paart sich allerdings nicht selten mit dem Wunsch zu herrschen. Die Politik und das Schicksal Paraguays wurden im Laufe seiner recht bewegten Geschichte immer wieder von diesen beiden Faktoren bestimmt.

AUF DEM MARKTE
wird auch Brot feilgehalten. Der Verkäufer trägt, wie viele Eingeborene, eine Decke, den Poncho genannt, malerisch über der Schulter.

Seit 23 Jahren herrscht in Paraguay Belagerungszustand, was immerhin einen Weltrekord darstellt. Vor Wochen kündigte Paraguays „starker Mann", General Strössner an, daß nicht nur diese Maßnahme, die das Regieren erleichterte, aufgehoben, sondern daß auch die Pressefreiheit wiederhergestellt werden solle. Eine Amnestie für politische Häftlinge und weitere Maßnahmen sollen ein entspannteres innenpolitisches Klima schaffen.

Diktatoren sind keineswegs so unabhängig in ihren Entschlüssen, wie man es so oft glaubt. Auch sie unterliegen Gesetzen und eines davon besagt, daß ein Diktator die Zügel nicht locker lassen kann, ohne daß das Pferd, auf dem er sitzt, durchgeht. Selbst wenn Strössner die Demokratisierung wollte und sie nicht nur wie es scheint, als Propagandawaffe aus seinem Arsenal geholt hätte, um sich zu retten, wäre er der erste Staatschef seines Landes, der von der Gewaltherrschaft ausgehend das Kunststück geschafft hätte, als demokratischer Präsident anerkannt zu werden.

Diktatoren und eine schöne Frau

Paraguays Geschichte ist selbst für südamerikanische Verhältnisse bewegt. Der Spanier Sebastian Cabot entdeckte es im Jahre 1527. Zehn Jahre später wurde Asuncion, die heutige Hauptstadt, gegründet. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts kamen die Jesuiten ins Land. Sie bauten Klöster und zogen die rothäutigen Eingeborenen, die Guaranis, in Ansiedlungen zusammen, die weltliche spanische Beamte nur mit besonderer Genehmigung und auch dann nur höchstens für die Dauer von drei Tagen betreten durften.

Die Missionare brachten den Rothäuten nicht nur das Wort Gottes, sie lehrten sie auch, den Boden zu bestellen, zu lesen und zu schreiben, bildeten sie als Handwerker aus und sorgten dafür, daß sie ein im Sinne der Weißen nützliches Leben führten. 1667 wurden die Jesuiten von den Spaniern aus dem heutigen Paraguay ausgewiesen.

Seine Unabhängigkeit von Spanien erlangte das Land 1811, ohne daß auch nur ein Blutstropfen vergossen wurde. Doch die Unabhängigkeit brachte alles andere als die Freiheit. Regierungschef wurde Rodriguez de Francia, der seine Landsleute dazu brachte, ihn zum unumschränkten Herrscher auf Lebenszeit zu bestimmen. Er selber legte sich den Titel „El Supremo" zu, ließ die Grenzen schließen, verbot jeglichen Handel mit der Außenwelt und erließ strenge Rassengesetze. Jeder seiner Untertanen mußte eine Kopfbedeckung tragen, und das nur, damit er sie mit einer tiefen Verbeugung ziehen könne, wenn der Diktator vorbeiritt.

El Supremos Nachfolger war Carlos Antonio Lopez, ein nicht ganz so grausamer Diktator. Sein Sohn Francesco ging als „El Marescal" in die Geschichte ein. Er reiste nach Europa, um dort das Interesse für sein Land zu wecken. Als er zurückkam, brachte er die schöne Irin Eliza Lynch mit. 1862 löste er seinen Vater als Staatschef ab.

Drei Jahre später stürzte sich Francesco in kriegerische Abenteuer. Die Gegner in dem fünf Jahre dauernden Ringen waren Argentinien, Brasilien und Uruguay. Das Ende war ein Fiasko. Francesco starb auf dem Schlachtfeld, Paraguay war besiegt und Eliza Lynch packte ihre Koffer.

Ein Land wächst

Besonders stolz sind die Paraguayaner auf ihre Erfolge im letzten Krieg gegen Bolivien um das Gran Chaco-Gebiet, der erst vor 24 Jahren ein Ende fand und den Siegern einen beträchtlichen Gebietszuwachs brachte. Die letzten Jahrzehnte waren nicht weniger bewegt. 1940 machte sich General Morinigo zum Präsidenten. Drei Jahre später wurde eine „freie" Wahl ausgeschrieben, die einen Schönheitsfehler hatte: auf allen Zetteln stand vorgedruckt: Ich gebe meine Stimme dem General Morinigo. Es heißt, daß man sich sogar das Zählen der abgegebenen Stimmen gespart habe.

Bei den letzten Wahlen ging es nicht sehr viel besser zu, denn es gab keine Gegenkandidaten. General Strössner stürzte Chaves vor fünf Jahren. Die Revolution, die ihn an die Macht brachte, fand mehr durch einen Zufall statt, aber auch das ist in der Geschichte Paraguays nicht so ganz selten.

Die erste laute Kritik gegen das Regime des Generals kam von der Kirche. Sie warf Strössner vor, daß er zu wenig für das Volk täte, daß der großen Schicht der Armen eine kleine Gruppe von Nutznießern des Regimes gegenüberstünde, die im Ueberfluß lebte. Ramon Talavera, ein junger Priester, rief im vergangenen Jahr die Bevölkerung zum Widerstand gegen die Tyrannei auf. Der Erzbischof distanzierte sich zwar von den Methoden Talaveras, aber nicht von dessen Ansichten. Der junge Geistliche lebt heute in Montevideo im Exil.

In den letzten Monaten hat Strössner erfahren müssen, daß die Sympathien, die er früher in den USA genoß, ein Ding der Vergangenheit sind. Dort schätzte man ihn bis vor nicht langer Zeit noch wegen seiner antikommunistischen Einstellung und seinem Entgegenkommen für ausländische Kapitalgeber, doch das soll sich inzwischen geändert haben.

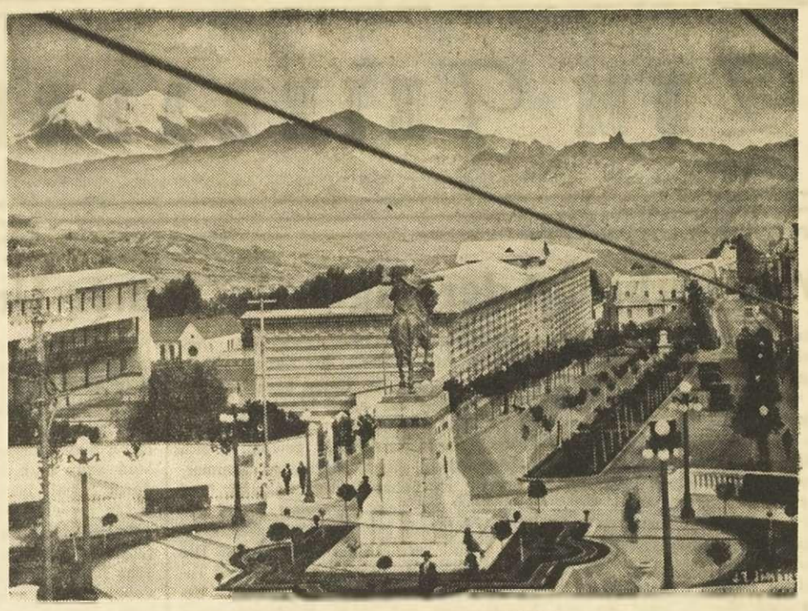
Abends in der Calle Palma

Vier Tage braucht man für die Reise mit dem Dampfer von Buenos Aires nach Asuncion, der Hauptstadt Paraguays, jenes Landes, das keine Küste mit irgendeinem Weltmeer hat, aber durch den Parana-Fluß doch einen Zugang zum Südatlantik besitzt.

Von abends sechs bis acht Uhr scheint ganz Asuncion auf den Beinen zu sein. Man promeniert auf der Calle Palma, schlürft aus kleinen Tassen seinen „Cafe puro de Brasil" und diskutiert die politische Situation, die ein schier unerschöpfliches Gesprächsthema darstellt.

Um 9 Uhr abends erstirbt das Leben in den Straßen. Zwar sind die Kinos und einige Nachtlokale noch geöffnet, aber ein wirkliches Nachtleben wie in anderen Hauptstädten kennt man in Asuncion nicht.

IM HERZEN
des südamerikanischen Kontinents, zwischen Brasilien, Bolivien und Argentinien liegt Paraguay. Das Land wurde 1515 entdeckt.



IN DER HAUPTSTADT ASUNCION
hat man den Vorkämpfern der Freiheit manches prunkvolle Denkmal gesetzt. Der Kampf um die Unabhängigkeit des Landes dauerte lange. 1811 selbständig geworden, kämpfte Paraguay unter Lopez gegen Argentinien, Brasilien, Uruguay. 1933—36 war der Krieg gegen Bolivien.

WASSER IST RAR
in Paraguay. Fließendes Wasser gibt es nicht einmal in den Städten. Die kostbare Flüssigkeit wird tonnenweise per Wagen geholt.

Eines der prächtigsten Gebäude der Stadt ist das der Banco del Paraguay, ein riesiger cremefarbener Komplex, der nicht weniger als 12 Millionen Mark gekostet hat. Gegen ihn nehmen sich die Regierungsgebäude fast bescheiden aus. Die Wachtsoldaten vor den Ministerien müssen nicht nur auf Attentäter achten, sondern auch auf Kühe, die hin und wieder frei durch die Straßen wandern und offensichtlich recht neugierig sind.

Hin und wieder sieht man würdige Herren durch die Straßen schreiten. Hinter ihnen läuft ein Diener, der ihre Aktentaschen trägt. Es handelt sich dabei weder um Minister noch um Industriekapitäne, sondern um Rechtsanwälte, die sich, zieht man ihr Einkommen in Betracht, den Luxus eines Dieners überhaupt nicht leisten könnten, aber die Sitte verlangt es so.

Nur der Ausländer wundert sich, wenn er in Paraguays Hauptstadt alte Frauen mit einer Zigarre im Mund sieht, und dazu noch eine von der starken schwarzen Art. In Paraguay rauchen nicht wenige Kinder schon mit sechs Jahren.

Asuncion hat fast 150 000 Einwohner, und doch gleicht es eher einer Kleinstadt als einer Metropole. Die Straßenbahnen rattern mit gewaltigem Lärm über die Schienen, die bei einem kräftigen Regenfall so versanden, daß sie erst einmal ausgeschaufelt werden müssen, was den Fahrplan erheblich aus dem Gleichgewicht bringt.

Neonlampen, Paläste, Oellaternen und Baracken, Prachtstraßen und Gassen, Offiziere in Ausgehuniformen und zerlumpte Bettler, Chrom und Schmutz, alles das ist Asuncion, die Stadt der großen Träume und der harten Wirklichkeit.

Zu weite Transportwege

Paraguay ist noch heute ein Land abseits der großen und ernsten Spannungszentren des Weltgeschehens. Woher der Name des Landes kommt, weiß man nicht. Die meisten Gelehrten sind der Ansicht, er leite sich von Payagua, dem Namen eines indianischen Eingeborenenstammes ab, der in Paraguay vor der Spanierzeit gelebt haben soll, aber das ist keineswegs bewiesen.

Paraguay ist nicht ganz so groß wie Schweden. Es hat rund 1,6 Millionen Einwohner, 10 000 von ihnen sind reinrassige Indianer, etwa 15 000 Deutsche oder Nachkommen von Deutschen, der größte Teil der Bevölkerung jedoch besteht aus Mischlingen zwischen Spaniern und Indios.

Der Nationaltanz des Landes ist weder der Tango oder sonst ein südamerikanischer Tanz, sondern die Polka, aber man muß genau hinhören, wenn man sie noch als Polka erkennen will. Die Jesuiten brachten sie nach Paraguay und lehrten sie den Eingeborenen. Ihr Rhythmus paßte allerdings nicht ganz zum südamerikanischen Temperament und so mußte sie sich einige Korrekturen gefallen lassen, die ihr nicht schlecht bekamen.

Paraguay ist ein fruchtbares Land mit einem großen Nachteil: das Holz der ausgedehnten Wälder, die Ernten der Plantagen, der Zucker, die Baumwolle und der Reis, lassen sich nur schlecht exportieren, denn die Transportkosten schlagen sie mitleidlos aus dem Konkurrenzrennen.

In Paraguay gibt es erhebliche Oelvorkommen, aber auch da ist die Erschließung nicht leicht, was nicht nur an der Abgelegenheit der Quellen liegt, sondern auch an der nicht selten feindseligen Einstellung der Indianerstämme, auf derem Gebiet sie liegen. Die Geologen und Techniker der internationalen Oelgesellschaften, die in den Dschungeln Paraguays bohren, erhalten nicht umsonst eine Gefahrenzulage. Hin und wieder liest man von Ueberfällen, bei denen die Mitglieder von Bohrtrupps den vergifteten Pfeilen der Indios in den Dschungeln Paraguays zum Opfer fielen. Jene Eingeborenen kennen noch heute viele Tabus, die sie nicht zu brechen wagen würden. So werden beispielsweise bei den Abiponen, einem primitiven Stamm in Paraguay beim Tode eines Mannes bestimmte Tiere oder Pflanzen umbenannt. Gleich dem Toten, mit dem sie in irgendeiner Beziehung standen, verschwinden sie aus dem Leben. Man kann sie nicht ausreißen, dafür tauft man sie um, denn so schreibt es ein altes Tabu vor, dessen Ursprünge sich in der Vergangenheit verlieren.

Paradies im Dschungel

Eine der seltsamsten Siedlungen Paraguays, das für viele Europäer eine neue Heimat wurde, ist Primavera. Dort leben über 800 Hutteriten. Die meisten von ihnen sind Deutsche. Die Sekte der Hutteriten wurde 1920 in der Rhön gegründet. Sie will das Christentum in seiner ursprünglichen Form praktizieren. 1933 verließ die deutsche Gemeinde ihre Heimat. Ueber Holland und England kam sie nach Paraguay. In England hatte sie neue Anhänger erworben, die sich anschlossen.

In Paraguay gründeten die Hutteriten drei Dörfer, drei Zentren der Zivilisation inmitten der Wildnis. Standesunterschiede kennen sie ebenso wenig wie privates Eigentum. Keiner erteilt Befehle und regiert wird auch nicht. Nicht einmal ein bestimmtes Glaubensbekenntnis ist vorgeschrieben.

Was diese Menschen verbindet, ist der Glaube, daß Menschen zusammenleben können, ohne daß es Herrscher und Beherrschte gibt. Der Mann, der die Schuhe besohlt, ist ebenso angesehen wie der, der die handwerklichen Erzeugnisse auf den Märkten der Hauptstadt verkauft oder der, der eine neue Zuchtmethode für eine Nutzpflanze entdeckt. Sie alle nennen sich Brüder und Schwestern und das ist keine leere Geste.

VOLLER KONTRASTE UND GEGENSÄTZLICHKEITEN
ist die Metropole Asuncion. Hier berühren sich alte Vergangenheit und Streben nach der Moderne. Armut und Reichtum wohnen dicht beieinander. Für viele blieb das Leben das gleiche, das die Väter einst fristeten. Sie schreiten barfuß durch die meist tropisch-heiße Stadt.

ZUM FEIERABEND

Wie verbringt der Engländer seinen Urlaub?

Im diesjährigen englischen Budget fand die Feststellung beträchtliche Beachtung, daß sich die britische Fremdenindustrie zu einem zumindest ebenso wichtigen Devisenbringer entwickelt habe wie die Maschinen- oder Autoindustrie und daß heute alljährlich über eine Million Ausländer Großbritannien einen mehr oder weniger kurzen Besuch abstatten. Selbst wenn man berücksichtigt, daß eine nicht unerhebliche Anzahl dieser ausländischen Gäste aus den Vereinigten Staaten kommt und ihr Besuch weniger den britischen Naturschönheiten oder der englischen Küste gilt, als dem Bestreben in alten Kirchenbüchern die Wurzeln des Familienstammes auszugraben, so bleibt dennoch die Tatsache bestehen, daß sich Großbritannien im Verlauf seiner sozialen Strukturumwandlung zu einem Touristenland entwickelt hat. Da nun diese Industrie noch verhältnismäßig jung ist, darf man ihr auch ihre zahlreichen Kinderkrankheiten verzeihen, und der allgemeinee Mangel an Hotelbetten und geschultem Personal, sowie der sehr unterschiedliche Kundendienst werden zweifellos nur zeitbedingte Erscheinungen sein. Sobald sich erst einmal die Hotelgesellschaften und die privaten Hoteleigentümer davon überzeugt haben, daß nicht unbedingt jeder Ausländer Großbritannien einen Besuch abzustatten hat, daß die Englandneugierde zeitlich begrenzt sein wird und damit die Konkurrenz der traditionellen Reiseländer wieder mehr fühlbar wird, werden sie gezwungenermaßen ihrer Aufgabe als schätzenswerte Gastgeber besser nachkommen.

Ein völlig anderes Bild hingegen zeigt der Zweig der Fremdenindustrie, der nicht um den Aus- sondern den Inländern wirbt. Dieser Zweig des Fremdenverkehrs ist nach europäischem Maß gemessen noch nicht völlig ebenbürtig, weil er auf der einen Seite seinen alten englischen Inselcharakter noch beibehalten hat und außerdem vor grundsätzlich anderen Problemen steht als die gesamte übrige Hotelindustrie in der ganzen Welt.

Man kann zum Beispiel im klimatisch begünstigten Süden des Landes nicht nur mit einer längeren Sommerreisezeit rechnen, sondern mit Urlaubern, die während des ganzen Jahres kommen. Und da man in Großbritannien keinen jubilanten Jahreswechsel als Feiertag kennt, benutzt der Engländer grundsätzlich die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr damit, Urlaubspläne zu schmieden. Die Werbung der Seebadeorte und Sommerfrischen beginnt unmittelbar nach Weihnachten und ist lange vor Ostern abgeschlossen. Die sogenannten „Rosinen", die besten Hotels mit den preiswürdigsten Preisen in den schönsten Reisezielen wissen bereits Mitte Februar, wieviel Gäste sie im Sommer zu betreuen haben.

Da der Engländer einen sehr konservativem Menschenschlag angehört und ihm Veränderungen erst nach einigen Generationen zur Gewohnheit werden, war Großbritannien bis vor noch gar nicht so langer Zeit ein Land, in dem es vor allem Wohlhabende und Arbeitnehmer gab, die über keinerlei soziale Rechte verfügten. Wer nicht verhungern oder darben wollte, mußte arbeiten und sich jedem Wunsch jedes Arbeitgebers fügen. Einen Anspruch auf bezahlten Urlaub kannte man nicht und nur an einigen der religiösen und staatlichen Feiertagen wurde der Arbeitnehmer für nichtgeleistete Arbeit bezahlt. Zu diesen bezahlten Tagen gehörte der erste Montag im August, der sogenannte „Bank Holiday". Die Arbeitnehmerschaft gewöhnte sich daher daran, einen dreitägigen Sommerurlaub zu nehmen: der Samstag und Sonntag vor dem Bankfeiertag und der ihnen folgende Montag, der bezahlt wurde. Damit verloren sie keinen Lohn. Die etwas mehr Begüterten nahmen vier Tage, hatten damit eine volle Woche Urlaub aber nur einen Verdienstverlust für vier tage. Die Wohlhabenden hingegen fahren je nach Belieben mehrmals im Jahr nach Italien, der Schweiz, Südfrankreich, nach irgendwelchen Teilen des einstmaligen Empires, im Winter nach Aegypten, im Herbst zur Jagd nach Schottland und während der Bankfeiertage ans Meer. Die gesamte britische Hotelindustrie hatte damit während einer einzigen Woche Hochbetrieb und während der übrigen 51 Wochen des Jahres Flaute. Außerdem wurde es zur Sitte, daß man einen längeren Urlaub nur am Samstag beginnen konnte, da kein Hotel einen Gast während der Woche aufnehmen wollte.

Diese Gewohnheiten einer längst überholten Zeitperiode sind bis auf den heutigen Tag beibehalten worden und sie werden heute noch dadurch begünstigt, daß die Mehrzahl aller Betriebe während der Bankfeiertage-Woche ihre Werke stilllegt. Man kann damit sagen, daß nahezu das gesamte Großbritannien während der ersten Augustwoche geschlossen ist, da sich die Bevölkerung in Urlaub befindet.

Ein weiterer Unterschied, der die englische Bevölkerung von der der übrigen Welt unterscheidet ist der, daß in Großbritannien die Anzahl der Personen, oder die, die infolge Ueberarbeitung einem Herzschlag erliegen, äußerst minimal ist. Man kann auch krasser sagen, daß ein durch Arbeit in Schweiß geratener Untertan Ihrer britischen Majestät zu Ausnahmeerscheinungen gehört. Da der körperliche und seelische Verschleiß nicht sehr hoch ist, kennt und benötigt man daher nicht den im übrigen Europa üblichen Urlaub von zwei bis vier Wochen. Man beschränkt nach wie vor im gesamten Vereinigten Königreich seinen Urlaub auf eine Woche und mehr als 85 Prozent der Bevölkerung wählt die Meeresküste als Urlaubsziel.

Wiederum aus der lange zurückliegenden Vergangenheit hat sich die Gewohnheit der „outings" erhalten, der Tagesausflüge. Man fährt für einen Tag mit Kind und Kegel ans Meer. Da es keine Ortschaft gibt, von der man nicht in längstens zwei Stunden Bahnfahrt das Meer erreichen kann, werden diese eintätigen Vergnügungsfahrten häufig wiederholt. Und da Vater auf diesen bedenkenlos zwei bis drei Wochenlöhne in oftmals sinn- und verständnisloser Weise ausgibt, ist es nur zu erklärlich, warum sich der größte Teil der Bevölkerung niemals selbst einen nur sechstägigen Sommerurbaub leisten kann, weil dieser ökonomisches Sparen und Planung vor aussetzt.

Die immer noch bestehenden Devisen knappheit, die einem gewöhnlichen Sterblichen während eines Kalenderjahres nur die Möglichkeit gibt, 100 Pfund in fremde Währung umzuwechseln, trägt auch dazu bei, daß die vor allem in Deutschland zu beobachtende Sucht, seinen Urlaub in möglichst entfernt liegenden Ländern zu verbringen, in Großbritannien nur sehr langsam Nachahmung findet. Auslandsreisen sind im beschränktem Masse für breitere Schichten der Bevölkerung nur dadurch möglich, weil Reiseunternehmen preiswerte Pauschalreisen durchführen. Auf den Gedanken ähnliche verbilligte Pauschalreisen auch innerhalb des eigenen Landes durchzuführen, ist leider bisher noch niemand gekommen.

Zusammenfassend könnte man sagen, daß Großbritannien ein Land mit sagenhaft schönen Reisezielen ist. Das ewig warme Meer an der Westküste, das der Schweiz ähnelnde Seengebiet mit seinen Bergen und Cumberland, das schottische Hochland mit seinen berühmten Lochs und Mooren, die 450 um Großbritannien verteilten Inseln und endlich das romantische Wales. Kaum ein Bewohner Großbritanniens besucht diese Gebiete, wenn wenn er nicht gerade dort beheim ist, kaum einer bemüht sich das in dem er geboren ist kennenzuler sondern sie fahren jahraus, jahrei die ihnen bekannten und übervölker Seebadeorte, an denen mehr Mens am Strande liegen, als in der Londo Innenstadt leben. Aber es gehört einmal zur Gewohnheit an die Mee küste fahren zu müssen, weil man nicht erholen, sondern nur amüsie will.

Man kann über die englische Urla gestaltung nicht berichten, ohne auch mustergültige organisierte Betreuung Alten und Armen zu erwähnen, eines ner Meisterwerke, das im Rahmen „Wohlfahrtsstaates" enstand.

Da die Hauptreisezeit auf wenige chen beschränkt ist, kamen Staat, Sta verwaltung, soziale Organisationen, wie private, politische und religiöse ritative Verbände auf der einen S und die britische Hotelindustrie und Gaststättengewerbe auf der anderen S te zu einem Abkommen, Sozialren und Pensionierten während der still Jahreszeit zu einem besonderen pre begünstigten Tarif in den Urlaub schicken. Die Alten und die Armen k nen in der Zeit zwischen Ende Okto und Mai einen vierwöchigen Urlaub Hotels und Pensionen verbringen bezahlen für diesen einen Bruchteil üblichen Pensionspreise. Die Beförder erfolgt mit Autobussen auf Kosten Städte, viele der Betreuten, die über ne besonders geringe Rente verfügen halten ein zusätzliches Taschengeld. Sta Stadt und Wohlfahrtsverbände zahl außerdem noch den Hotels einen stimmten Zuschlag. Die Kurverwalt gen der Badeorte ihrerseits sehen daß diese Gäste auch nach Beendig der Saison Unterhaltung finden, sie den sie zu Theater und Varietevorste lungen ein. Whist- und andere Spie werden veranstaltet, die Kinos gewähr verbilligte Einlaßkarten, Sportplätze sämtliche Einrichtungen der Kurverwa tung stehen ihnen kostenlos zur Verf gung. Da diese Aktion im ganzen Lan durchgeführt wird, kann man sämtliche Rentner und Pensionisten gelmäßig in kurzen Abständen erfass und die Mehrzahl dieser Urlauber erst im hohen Alter den Begriff richtig Ferien kennengelernt, denn während rer jungen Tage konnten sich nur Wo habende einen Aufenthalt am Meer o im Gebirge erlauben, und viele der ten, ob wohl sie in einem Lande ge ren wurden, das völlig vom Meer schlossen ist lernten erst im Greise ter das Meer kennen.

Wo ist Hitlers Fälscher-Werkstatt?

Fernsehkamera tastet Grund des Toplitzsees ab

WIEN. Eine merkwürdige Holzhütte schwimmt seit kurzem auf dem Toplitzsee in Oberösterreich, und zwar an der Stelle, die ein Würzburger Feuerwerker mit einem Minensuch-Spezialgerät näher bezeichnet hatte. Seine vorsichtige Angabe lautete, daß dort „verschiedene Gegenstände" auf dem Grund lägen. Jetzt sind zehn Bergungsexperten – nach langer Vorbereitungsarbeit – dabei, die vermuteten Sachen aufzuspüren. Auf Grund zahlreicher Verhöre und anderer Untersuchungen glauben die Amerikaner, endlich jener schon fast legendären Banknotenwerkstatt auf der Spur zu sein, mit deren Hilfe angeblich englische Geldscheine in Massen hergestellt wurden. Sie waren so geschickt nachgemacht, daß sie selbst von Fachmännern nicht ohne weiteres als „Blüten" erkannt wurden.

Der Krieg ging zu schnell zu Ende, sonst hätten die Banknoten nach dem damaligen Plan möglicherweise die englische Währung untergraben. Von der schwimmenden Holzhütte aus wird gegenwärtig der Grund des Toplitzsees mit einer terwasser-Fernsehkamera abge Schon sind 18 Markierungsbojen an den Stellen gesetzt worden, wo unter ebenso viele Kisten liegen, die Kamera ausgemacht hat. Man w diesen Tagen darangehen, sie her holen, und dann dürfte sich das Unternehmen dramatisch zuspitzen, nach den Ermittlungen kann es gut daß im Wasser nicht die begehrten platten versenkt worden sind, son Teile der „V 1". Auch davon wurden reits Spuren gefunden. Das würde mand interessieren, lediglich den K mit dem Material der Fälscherwerk die kurz vor Kriegsende aus der „B kenfabrik" Redl-Zipf zur Marinest am Tolplizsee geschafft wurden, gilt Aufmerksamkeit. Damals soll von der Befehl gegeben worden sein, zu versenken, daß keinerlei Sp übrigbleiben. Die Anweisung scheint befolgt worden zu sein, denn trotz derholter Versuche des amerikanis Geheimdienstes fand man noch nichts

Biologe wurde „Leopardenmensch"

„In Afrika kann man zehntausend Kilometer mit dem Auto zurücklegen, aber man wird das Land nicht kennen, solange man sich nicht die Mühe nimmt, das Fahrzeug zu verlassen und zu Fuß in die unberührten Gebiete einzudringen", erklärte der Wiener Biologe Dr. Franz Sitter, der Völkerkunde zum Steckenpferd gewählt hat und vor wenigen Tagen von einer 14monatigen Expedition durch Westafrika heimgekehrt war.

Medikamente und Geduld

Der Schlüssel, der ihm manches bis dahin jedem Weißen verschlossen gebliebene Tor öffnet, hieß „Zeit". Es dauerte oft Wochen, ehe er das Vertrauen der Schwarzen gewonnen und als „Medizinmann", der über starke Fetische – wie Medikamente gegen Malaria – verfügt, Eingang in ihre Geheimbünde gefunden hatte. An jeder Krankheit, von der ein Primitiver befallen wird, ist ein „böser Geist" schuld. Wenn nun ein Mann auftritt, der diesen bösen Geist mit einem kleinen weißen Pulver zu bannen weiß, stehen ihm die Negerhütten offen.
Mit diesen kleinen Tricks und viel Geduld gelang es Dr. Sitter, in das Wesen der vielen Geheimbünde einzudringen. Obwohl Dr. Sitter mit der Unbefangenheit eines Entdeckers den Schwarzen Erdteil betreten hatte, gelang es ihm, Einblicke zu gewinnen, um die ihn mancher alte Forscher beneiden kann. So ist der Wiener unter anderem auch in den Bund der Leopardenmenschen vom Stamme der Nafara an der nördlichen Elfenbeinküste aufgenommen worden Es gelang ihm sogar, ihre einzigartigen Zeremonien im Bild festzuhalten.

Ein Zufall war ihm behilflich gewesen, als er mitten im Urwald den Wirbel der Negertrommeln hörte und auf ein Tor aus Baumstämmen stieß, das den Eingang zum „heiligen Wald" symboliert. Sein schwarzer Boy drängte ihn, nur rasch von hier wegzukommen, da die Leopardenmenschen sich sonst rächen könnten. Dr. Sitter ließ ihn gehen, er aber wartete, bis die Eingeweihten den heiligen Wald verlassen hatten, und drang dann mit der Kamera ein. Der Fetisch, der jeden Unbefugten töten sollte, ließ ihn ungehindert durch das Tor, unter dem der Sand eben wie ein Brett war.

Dr. Sitter wußte damals noch nicht, daß dieser spurenlose Sand nicht als eine Falle ist, die den Leopardenmenschen genau zeigt, wer sich in ihr Heiligtum gewagt hat. Nachdem man beim Stamm die Abdrücke seiner Gummiprofilsohlen identifiziert hatte, war die Volksstimme gegen ihn. Doktor Sitter wußte aber auch dagegen ein Mittel. Er schlug die Eingeweihten mit ihren eigenen Waffen. „Euer Fetisch hat micht nicht getötet – also ist das ein Zeichen, daß ihr mich in den Bund aufnehmen sollt..." Tatsächlich ließen die Leopardenmenschen sich überzeugen. Dr. Sitter bekam seinen „Ausweis", eine kleine schwarze Negermaske, die er bei jeder Versammlung vorzeigen mußte.

Der Mensch wird zum Tier

Wenn die Leopardenmenschen, angesehene Männer des Stammes, die Sitten bedroht glauben, rufen sie die Mitglieder in den heiligen Wald, um den Uebeltäter zu bestrafen. Sie verkleiden sich als Leoparden, fangen und bringen ihn mit verbundenen Augen zum Kultplatz, wo er ein bis zwei Tage an einen Baum gebunden wird, bis ihn die ständige Todesangst mürbe gemacht hat. Hilft dieses Verfahren nichts, so wird er nach Leopardenart getötet.

Es werden vier Männer bestimmt, die ihre Verkleidung anlegen, eine Medizin aus Wurzeln und Blut trinken und dadurch Leoparden werden. Da sie, wie der Eingeborene glaubt, nun nicht mehr Menschen, sondern Tiere und damit jeder moralischen Verantwortung ledig sind, können sie auch töten. Sie schleppen den Verurteilten in den Wald. Der erste fügt mit einem Eisengerät Wunden zu, die aussehen, als stammen sie von Leopardenkrallen, der zweite läuft mit ihm weg, der dritte glättet den Sand und der vierte drückt die Leopardenspuren ein. Zurück bleiben nur die Tatzenabdrücke und etwas Blut...

Ein Leopard hat einen Menschen getötet – weiter nichts.

Auch Frauen sind organisiert.

Aber nicht nur die Männer haben in den afrikanischen Rückzugsgebieten, die weitab von der Straße liegen, ihre Geheimbünde.

Auch die Frauen sind organisiert, und auch hier herrscht strenge Schweigepflicht. Bei den Kissi, Toma, Gerse, Mano, Gio und Gran – wie die Stämme in den Urwältern Liberias heißen, nennt sich dieser Frauengeheimbund Sande oder Hanning. Die Mädchen lernen hier von den älteren Frauen viel praktische Dinge wie Kinderpflege und das Herstellen von Liebestränken.

Auch die Kenntnis der verschiedenen Gifte gehört zur Schulung. Wenn ein Urwaldneger etwa seine Frau mißhandelt, so bekommt er, je nachdem, ob er nur erkranken oder sterben soll, eine kleinere oder größere Dosis Gift in das Essen. Man sieht daher bei diesen Stämmen häufig Negermänner, die eine Art Amulett um den Hals tragen, das sie vor dem Gift ihrer Frauen schützen soll.

Ehemann auf Probe

Auf seiner Wanderung durch Senegal, Guinea, die Elfenbeinküste, Liberia, Sierra Leone, den Sudan und die Goldküste stieß Dr. Sitter auch auf einen Stamm, bei dem die Frau alle Rechte hat, weil sie als die Besitzerin des größten Gutes, der Kinder, gilt.

Diesen Frauen ist es auch überlassen, ihre Ehemänner zu wählen. Sie kochen dazu ein Reisgericht und laden den Auserwählten zum Essen ein. Greift er zu, so darf er zwei Tage probeweise in ihre Hütte einziehen. Nach dieser Frist muß er in seinen Windschutz – mehr hat er nicht – zurück. Läßt er sich zum zweiten Mal zu einem Reisgericht einladen, so gilt er ab nun für verheiratet.

Sollte es ihm jedoch einmal einfallen, seine Frau zu schlagen, so kann sie ihn mit all seiner Habe vor die Tür setzen und er muß wieder warten, bis er von einer Frau zum Essen eingeladen wird.

Generalsflagge verschwand vom Mast

SAN DIEGO. Verdutzt starrten die Wachsoldaten im Rekrutenlager des amerikanischen Marinekorps in San Diego auf die Spitze des Fahnenmastes, als sie die persönliche Flagge ihres Generals herunterholen wollten: sie war nicht mehr da, irgend jemand mußte sie gestohlen haben. General Pate, Oberbefehlshaber des Marinekorps, war zur Inspektion seiner Truppen von Washington nach Kalifornien gekommen. Zwei Tage lang wehte über dem Rekrutenlager die rote Fahne des Kommandanten mit vier weißen Sternen. Dann war sie – just als General Pate abreisen wollte – verschwunden. Die 1200 Marinesoldaten in San Diego wurden zunächst einmal mit einer absoluten Ausgangssperre bestraft, bis die Fahne gefunden ist. – General Pate hat versichert, daß sie gefunden werde, bevor er nach Washington zurückreist.

Banktresor mit Dynamitladung gesprengt

Einbrecher tranken in aller Ruhe Tee und erbeuteteten 20 000 Pfund Sterl

LONDON. Ein Kind oder ein Liliputaner muß die „Schlüsselfigur" einer Londoner Einbrecherbande gewesen sein, die in eine Bank in Ost-London eindrang und sich mit 20.000 Pfund Sterling aus dem Staube machte. Die Polizei gab bekannt, daß die Verbrecher eine kleine und schlanke Person durch die vor einem Fenster der Bank angebrachten Eisenstäbe geschoben hätten. Dieser „Zwerg" habe dann von innen aufgeschlossen und die übrige Bande in das Gebäude gelassen. Die Einbrecher verfügten über eine moderne Ausrüstung und viel Zeit. Nachdem sie sich mit Schneidbrennern einen Weg durch die Stahltüren im Innern der Bank gebahnt hatten, sprengten sie die Tür des Tresors mit einer Dynamitladung auf. Ihre mehrstündige Arbeit unterbrachen sie häufig, um sich Tee kochen. Die von ihnen benutzten Tasse und Teekanne, die sie auszuwaschen gaßen wurden von der Polizei sicherg stellt und sollen auf etwaige Fingera drücke untersucht werden.

Vor einigen Tagen wurde auch in Büro der American Expreß Company Londoner Westend eingebrochen. Dieben fielen Pfundnoten, Dollars Reiseschecks im Wert von über 2.500 Fr. in die Hände. Weniger Glück hatte ne dritte Einbrecherbande, die sich gang zu einer Bankzweigstelle in eine Londoner Vorort verschaffte, aber dem Aufsprengen eines Tresors fes len mußte, daß er nur Dokumente hielt.

ST
Die St.Vither Zeitung er
tags und samstags mit d
Nummer 89

Hoffnung auf Eisenh

MOSKAU. – Der Präsid ten Staaten habe Chru nem Besuch in Amerika tember eingeladen und habe diese Einladung m digung angenommen, hei fizellen Kommunique d Außenministeriums, daß geben wurde.Eisenhower eine Einladung Chruschs Besuch in der Sowjetunic mit großer Freude akzep

In dem sowjetischen weiter, Chruschtschow v drei Tage in Washingt anschließend eine zehntä die Vereinigten Staaten werde mit Eisenhower n spräche führen, während meinsam interessierende kutiert werden könne. Aufenthaltes in Amerika schow so Gelegenheit h das Land und seine Me zulernen.
Eisenhower seinerseits besuchen und einige Tag Sowjetunion fahren. Bei heit könnten die Gesp ihm und seinem Gastg werden. Auch Eisenhow genheit haben, das Lan schen der Sowjetunion Beide Regierungen hoffte suche zur Besserung d zwischen Amerika und beitragen und der Sach dienen werden.
Die vorgesehenen Besu renzen bilden keinen Ers felkonferenz, die zu eine punkt von den Regierung mächte und der Sowjetu werden könnte, erklärte hower.

Eisenhower verlas so Pressekonferenz das Co gleichzeitig in Moskau u ton veröffentlicht wurde Präsident eine Anzahl verschiedenen Punkten:

– In keinem Augenb sprechungen mit Chrusc hington und Moskau we cher der Westmächte au de nur als Wortführer d amerikanischen Regierun den Besprechungen mit werde er sich Ende Aug begeben und dort mit Regierungschefs der We men treffen.

– Die Verhandlungen der gegenseitigen Besuch Juli eingeleitet worden.

Kein

Schl Wie

GENF. Die Genfer Au ferenz hat zu keinem po geführt. Die Gesprächsp sich weder über die E über die Wiedervereinigung lands einigen, da beide oder West, nicht von ih abgingen. Fast zehn W erten die Verhandlungen, te sich fragen, warum sie weitergeführt wurden, v einiger Zeit feststand, d los verlaufen würde. Da Konferenz wird jedoch kündigung des Besuchs in den USA und des G senhowers in der UdSSR gestellt.

In den letzten Besprec nichts Neues engeben. W die Minister schließlich d die Konferenz am Mittw Die Berlinfrage wurde ni

In der Nacht zum M dann in mehrstündiger